Kurzberichte

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Jahresberichte des Archäologischen Dienstes Graubünden und der Denkmalpflege Graubünden**

Band (Jahr): **- (2008)**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Bever, evangelisch-reformierte Kirche
LK 1237, 787 900/158 600, 1707 m ü. M.

Erwin Poeschel hat im Band III der Reihe *Die Kunstdenkmäler des Kantons Graubünden* die Quellen zur Kirche in Bever zusammengetragen.[75] Zum mittelalterlichen Bau der Kirche gibt es keine Angaben. Die erste Erwähnung findet sich in einem Urbar aus dem Jahr 1370, in welchem ein *dotalicium Sancti Jacobi*, also ein dem heiligen Jakob geweihter Pfarrhof erwähnt wird. Ein Neubau wird aus der schriftlichen Überlieferung für das Jahr 1501 erschlossen. Zwischen den Jahren 1665 und 1673 wird die Kirche vergrössert und in Form und Aussehen barocken Vorbildern der Umgebung und solcher der Südtäler angepasst (Abb. 53). Gemäss dem damaligen Vertrag waren die Maurer angewiesen, den Bau in der Breite und der Höhe zu vergrössern und den Kirchenraum mit einem Gewölbe zu überdecken. Es blieb den Ausführenden überlassen, aufgrund statischer Erwägungen die Mauern neu aufzuführen oder die bestehenden Mauern in den Neubau zu integrieren und zu verstärken. Der Bau der Kirche war im Jahre 1667 abgeschlossen. Übernommen wurde beim Neubau der barocken Kirche die Westwand des Vorgängerbaus. Deren Aussenseite trägt Wandgemälde des 14. Jahrhunderts mit Darstellungen der Heiligen Georg, Michael und Christophorus, die man nicht zerstörte, aber übertünchte und die erst in den Jahren 1966/1967 entdeckt, freigelegt und restauriert wurden (Abb. 54).[76] Die Niederlegung des alten Turmes und der Bau des neuen erfolgten gemäss den Quellen in den Jahren 1669 bis 1673.

Im Programm der Gesamtsanierung der Kirche und des Turmes, die in den Jahren 2007/2008 unter Leitung des Architekturbüros Beat Buchli, Chur, durchgeführt wurde, waren auch neue Bänke und eine Bodenheizung samt eines neuen Bodenfundamentes zur Dämmung der Feuchtigkeit vorgesehen.

Mit den Arbeiten im Innern der Kirche wurde im Frühjahr begonnen, der Archäologische Dienst Graubünden wurde über die Bodeneingriffe erst informiert, als die Bankfelder samt dazugehörigem Unterbau bereits entfernt waren. Noch nicht abgebrochen war der in Kreuzform angelegte und mit Steinplatten ausgelegte Gang. Seitens des ADG war als Auflage formuliert, dass die im Boden erhaltenen Zeugnisse der Vorgängerkirche und allfällige Gräber nicht zerstört werden dürfen. Die detaillierte Planung der neuen Bodenkonstruktion wurde damit erst nach den Freilegungs- und Untersuchungsarbeiten des ADG möglich. Diese wurden im Mai und Juni durchgeführt.[77] Vorgängig war auf Wunsch der Denkmal-

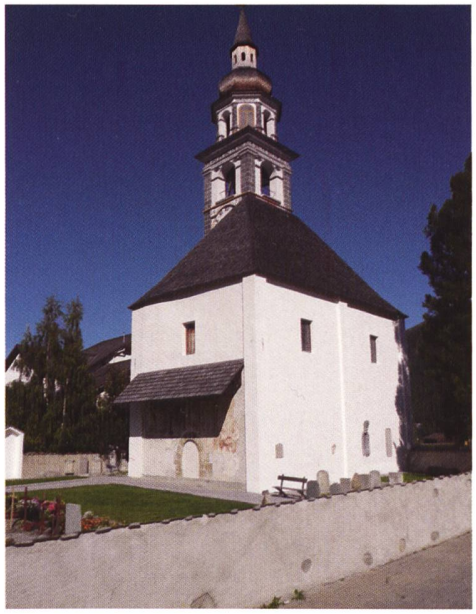
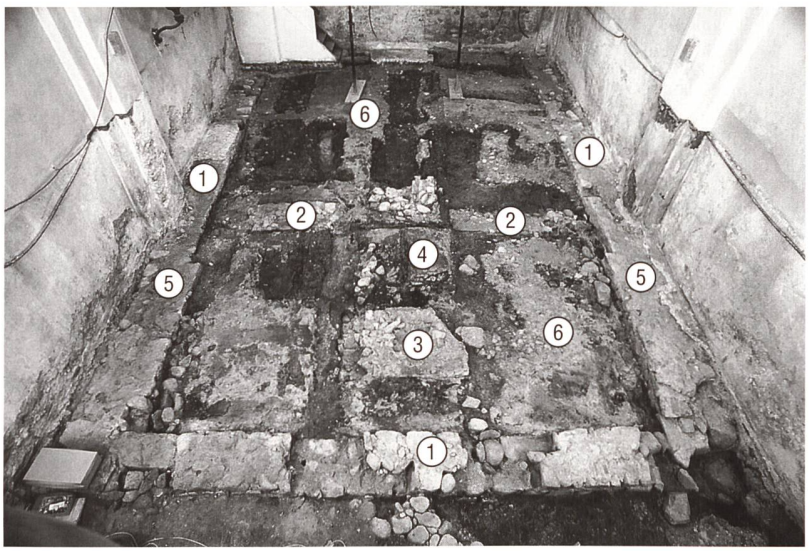


Abb. 53: Bever, evangelisch-reformierte Kirche. Kirche und Turm nach der Renovation des Jahres 2007. Blick gegen Nordosten.

75 KdmGR III, 318–322.
76 Batz Hans: Die Kirchen und Kapellen des Kantons Graubünden. Band 1, Chur 2003, 71–73.
77 Eine anregende Diskussion und wertvolle Hinweise zu den Befunden verdanke ich Hans Rudolf Sennhauser, Bad Zurzach AG.

Abb. 54 (oben): Bever, evangelisch-reformierte Kirche. Westfassade der gotischen Kirche aus dem 14. Jahrhundert mit dem Rundbogenportal und den gotischen Fresken. Von links nach rechts: Kampf des heiligen Georg gegen den Drachen, der heilige Michael als Seelenwäger, Christophorus.

Abb. 55 (unten): Bever, evangelisch-reformierte Kirche. Blick ins Innere nach der Freilegung der Überreste des gotischen Baus. 1 Aussenmauern; 2 Mauern der Chorschranke; 3 Altar; 4 hölzerne Fundation des Podestes; 5 Mauerverstärkung des gewölbten Chorraumes; 6 Reste des Mörtelbodens. Blick gegen Westen.



pflege Graubünden abzuklären, ob die Plattenlage des Ganges zur ursprünglichen Konzeption der barocken Kirche gehörte oder erst später angelegt worden war. Bei der Untersuchung zeigte es sich, dass die Platten in einem Mörtelbett lagen, das auf den barocken Boden aufgegossen worden war. Dieser wies deutliche Spuren der Begehung auf. Die Verlegung der Steinplatten erfolgte demnach erst einige Zeit nach dem barocken Neubau der Kirche.

Nach der Entfernung der Bodenplatten, deren Unterbau und des Bauschuttes konnten die Überreste der Vorgängerkirche freigelegt und untersucht werden (Abb. 55). Erhalten waren die Mauern der Wände, der Altar, ein grosser Teil des Mörtelbodens und die beiden Mauern der Chorschranke. Wie bereits oben erwähnt, wurde die Westmauer vollständig vom barocken Bauwerk übernommen. Niedergelegt wurden hingegen im 17. Jahrhundert die anderen drei Aussenmauern. Die barocke Kirche umgreift im Süden und Norden den älteren Bau, nach Osten wurde sie um zwei Meter vergrössert.

Bei der Vorgängerkirche handelt es sich um eine einschiffige Saalkirche von rechteckigem Grundriss mit den Massen 10 Meter auf 6–6,3 Meter. Über dem Chor ist ein Tonnengewölbe zu rekonstruieren, auf die entsprechende Deckung weist die gegenüber dem Schiff um 15 cm stärkere Süd- und Nordmauer.

Eine Chorschranke, aus zwei Zungenmauern bestehend, trennt den nahezu quadratischen Schiffsraum vom Chor ab. Die Chorschrankenmauer stossen an den Feinputz der Aussenwände und sind demnach später angesetzt worden.

Im Chorraum steht in der Mittelachse der 1 Meter auf 1,6 Meter grosse Altar. In der

Zone vor dem Altar ist im Boden ein rechteckiges, hölzernes Rahmenwerk eingelassen, das bis in den Durchgang zum Schiff reicht. Vermutlich bilden sie die Fundation eines vor dem Altar stehenden, hölzernen Podestes. Vom Mörtelboden, der im Schiff und im Chor auf der gleichen Höhe liegt, sind unterschiedlich grosse Flächen samt des dazu gehörenden Unterbaus aus Kieseln erhalten.

Nach den zahlreich in der Planierschicht gefundenen, bemalten Verputzfragmenten zu schliessen, war die Kirche auch im Innern mit Malereien ausgestattet. Aufgrund der unterschiedlichen Maltechnik und Farbgebung ist von Fresken aus zwei Phasen auszugehen (Abb. 56). Gut belegt ist gemäss Oskar Emmenegger, Zizers, eine Ausmalung am Ende des 15. Jahrhunderts.[78] Gleichzeitig entstandene Malereien sind in der Kirchen S. Gian in Celerina/Schlarigna und St. Maria in Pontresina zu finden.[79] Sehr schön sind an den Fragmenten aus der Kirche von Bever die einzelnen Schichten, der Grundputz (*Arricio*) mit den Vorzeichnungen (Sinopien) und der Feinputz (*Intonaco*) zu unterscheiden. In der Minderzahl sind Fragmente einer älteren Malerei, die wie die Bilder an der Aussenwand aus dem 14. Jahrhundert stammen dürfte. Eine Kalktünche, ebenfalls auf den Malereien an der westlichen Aussenwand beobachtet, ist auch auf dem Grossteil der Verputzstücke aus dem Kircheninnern erhalten. Offenbar wurden alle Malereien aussen und innen nach einiger Zeit absichtlich zugedeckt, ein Zusammenhang mit dem Übertritt zur Reformation im Jahre 1552 ist zu vermuten.

Das exakte Baujahr der in gotischer Zeit errichteten Kirche konnte indirekt bestimmt werden. Als Begrenzung des barocken Gangkreuzes sind neben Balken aus im Jahre 1658 gefällten Stämmen auch solche verbaut, die im Jahre 1314 geschlagen worden waren.[80] Der Gedanke liegt nahe, dass taugliche Hölzer der 1665 abgebrochenen Kirche beim Neubau wieder verwendet worden sind. Trifft dies zu, kann die Bauzeit der 1370 als Pfarrhof St. Jakob erwähnten Kirche im ersten Viertel des 14. Jahrhunderts situiert werden.

Beim schriftlich bezeugten Neubau für das Jahr 1501 kann es sich nach den archäologischen Quellen nicht um eine vollständige

Abb. 56: Bever, evangelisch-reformierte Kirche. Fragmente des im Barock abgeschlagenen Verputzes mit Malereien des 14. Jahrhunderts (1) und des späten 15. Jahrhunderts (2, 3). Mst. 1:2.

78 Oskar Emmenegger danke ich für die Begutachtung der bemalten Verputzfragmente.
79 KdmGR III, 328–330; 362–368.
80 Dendrolabor ADG, Bericht vom 25.8.2008.

Erneuerung des Baus aus dem 14. Jahrhundert gehandelt haben. Der Hinweis könnte sich auf die Errichtung der Chorschranke und die Ausmalung in spätgotischer Manier beziehen. Andere bauliche Änderungen waren als Folge der 1665–67 bis auf Bodenhöhe durchgeführten Niederlegung der Kirche nicht mehr zu fassen. Ob der 1669 abgebrochene Turm an der Westseite, in Resten bei der Restaurierung 1966/67 aufgedeckt, 1501 gebaut wurde oder seit dem 14. Jahrhundert steht, ist ohne dessen Ausgrabung nicht zu klären.

Nach Abschluss der archäologischen Dokumentation konnte der neue Boden, eine Betonplatte mit entsprechenden Schichten zur Wärme- und Feuchtigkeitsdämmung, eingebaut werden. Zum Schutz der gotischen Baureste wurde vorgängig Glasschaum (*Misapor*) eingebracht. Eine Bodenheizung wurde einzig im Bereich des Gangkreuzes installiert.

Mathias Seifert

Bivio, Nähe Septimerpass

LK 1276, 769 101/143 231, 2345 m ü. M.

Im Sommer 2008 führte die Kommission zur vergleichenden Archäologie römischer Alpen- und Donauländer der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, München (D), zusammen mit dem ADG auf dem Septimerpass eine zweite Ausgrabungskampagne durch (Abb. 57).[81] An der dreiwöchigen Grabungskampagne, die vom

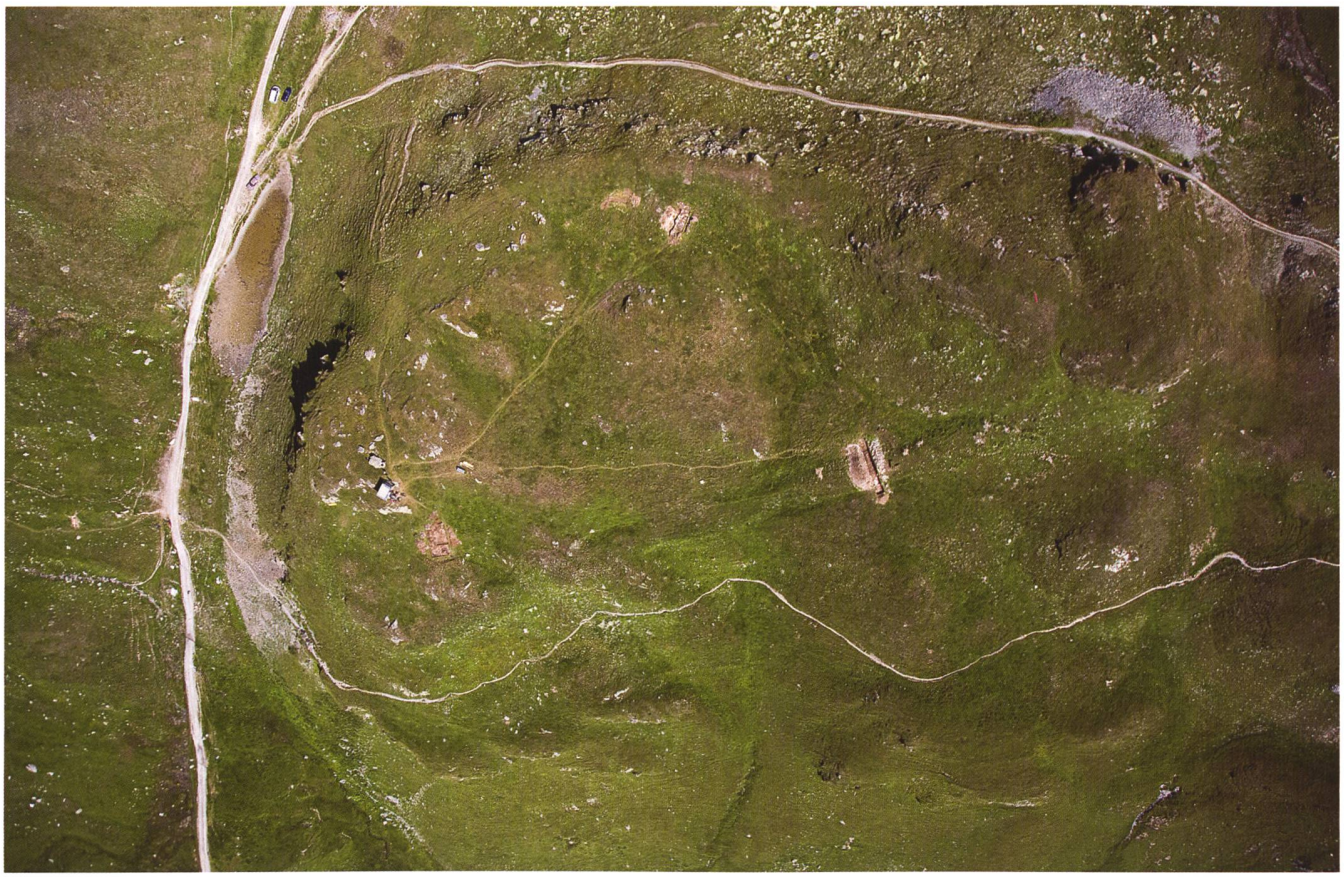


Abb. 57: Bivio, Nähe Septimerpass. Das Plateau mit dem römischen Lagerplatz, aufgenommen von Martin Scheel während eines Gleitschirmfluges.

21.7.–8.8.2008 dauerte, nahmen Werner Zanier als Grabungsleiter[82], sechs StudentInnen[83], drei Sondengänger[84], der Geometer Norbert Kaspar, Laupen ZH, und der Schreibende teil.

Es wurde wiederum vorwiegend mit dem Metalldetektor gearbeitet, wobei jeder einzelne Fund dreidimensional eingemessen wurde. Beim Vorhandensein eines Befundes wurde das Ganze auch zeichnerisch dokumentiert. – Daneben wurden auch mehrere Schnitte geöffnet.

Durch den Südwall wurde ein Schnitt von rund 2 m Breite und 13 m Länge angelegt (Abb. 58). Bereits am ersten Tag der Grabung stiess man nach Abtrag weniger Rasenziegel am Nordende des Wallschnittes im aufgeschütteten Steinmaterial auf einen rundlichen Stein mit eingeritzter Inschrift. Auf einer relativ glatten Fläche des Steines (8x8x5 cm) lässt sich klar die Inschrift: L XII.II und knapp darüber IIIII lesen. Auf der selben Fläche des Steines, aber um 180° gedreht, lassen sich die Buchstaben [MATTI.. TORTO] erkennen (Abb. 59). Ob es sich dabei um einen Namen handelt, kann vorläufig nicht mit letzter Sicherheit postuliert werden. Der Stein befindet sich zurzeit in München und wird dort durch einen Spezialisten untersucht. Besonders interessant ist der Umstand, dass die Legio XII nicht nur auf den Schleuderbleien des Septimerpasses und der Crap-Ses-Schlucht belegt ist, sondern dass uns nun vom Septimerpass auch ein Inschriftenstein vorliegt[85].

Im Übrigen zeigte sich im Schnitt 5 eine Wallschüttung von maximal 1,2–1,4 m Höhe, wobei die ursprüngliche Wallhöhe durch die Nutzung einer natürlichen Hangkante ursprünglich vermutlich noch um einiges höher war. Dort, wo der Wall am höchsten ist, liessen sich mehrere Schichten von Rasenziegeln beobachten, so dass davon ausgegangen werden kann, dass beim Bau des Walles zunächst Rasenziegel gestochen wurden, die im Mittelbereich des geplanten Walles aufgeschichtet und dann beidseitig mit grösseren Steinplatten verfestigt wurden. Insgesamt glauben die Ausgräber aufgrund des Schichtaufbaus des Walls zwei Phasen erkennen zu können, d.h. eine erste Wallaufschüttung und eine spätere zweite Erhöhung, allenfalls auch Verbreiterung des Walls.

Im südwestlichen Teil des Plateaus, wo be-

Abb. 58: Bivio, Nähe Septimerpass. Schnitt 5, Westprofil. Blick gegen Südwesten.

Abb. 59: Bivio, Nähe Septimerpass. Schnitt 5. Abtrag bis auf Planum 1. Stein mit Inschrift. Mst. 1:1.

81 Jb ADG DPG 2007, 97–99.
82 wissenschaftlicher Mitarbeiter der Kommission zur vergleichenden Archäologie römischer Alpen- und Donauländer der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, München.
83 Mario Hölzl, Christian Later, Martina Paul, Daniel Russell, Johannes Schiessl und Markus Wild.
84 Jürgen Drexel, Hohenems (A); Alfred Gilch, Gerhard Krebs, München.
85 Jb ADG DPG 2002, 151–153, Abb.161,2. – Rageth Jürg: Neue römische Funde aus den Bereich der Crap-Ses-Schlucht (Oberhalbstein). Jb ADG DPG 2003, 57–66, Abb. 39,6.7; Abb.44. – Frei-Stolba Regula: Der Alpenfeldzug und die Bedeutung der Schleuderbleie aus dem Oberhalbstein. Jb ADG DPG 2003, 67–73. – Rageth Jürg: Weitere römische Militaria-Funde aus dem Oberhalbstein. Jb ADG DPG 2004, 35–50, Abb.14,6.7, Abb.19, Abb. 20. – Rageth Jürg: Und nochmals römische Militaria-Funde aus dem Oberhalbstein. Jb ADG DPG 2006, 53–60, Abb.31,4–13, Abb.33,6–15.

Abb. 60: Bivio, Nähe Septimerpass. Schnitt 7, Planum 1, Blick gegen Südwesten.

reits im Vorjahr mit dem Metalldetektor zahlreiche Signale gefasst und bereits oberflächlich einzelne Steinstrukturen beobachtet worden waren, öffnete man eine Fläche von rund 50 m² (Schnitt 6). Dabei zeichneten sich nur knapp unter der Grasnarbe vereinzelte Steinsetzungen ab, die als Trockenmauern oder auch Geländeplanierungen zu deuten sind. Im Südbereich von Schnitt 6 konnte auch eine Feuerstelle gefasst werden, die sich zu einem späteren Zeitpunkt als Herdstelle, bestehend aus einigen wenigen flachen Steinplatten, erwies.

In einer zweiten Abbauphase – die Humusdecke war nur 10–15 cm dick – liessen sich in Schnitt 6 zwei grössere dunkle Verfärbungen erkennen, welche die Frage aufwarfen, ob es sich dabei nicht um den Standort zweier Zelte handeln könnte.[86] Während in Schnitt 6 zahlreiche Objekte aus Metall gefunden wurden, darunter viele frührömische Schuhnägel, zwei Pilumspitzen, zwei Silbermünzen und eine Gemme, konnten in derselben Fläche keine keramischen Funde und keine Knochen eingesammelt werden, was durchaus auch eine gewisse Aussage, z. B. in Richtung kurzfristige militärische Präsenz, beinhalten könnte.

Weitere Schnitte wurden auch im Nordbereich des Plateaus geöffnet (Schnitte 7 und 10). Während in Schnitt 7 wieder konstruktive Elemente, d. h. z. T. aneinander gereihte, flache Steine angetroffen wurden (Abb. 60), kamen im Schnitt 10 auch wieder zahlreiche Kleinfunde ans Tageslicht, so z. B. eine grössere Anzahl von Bollensteinen aus ortsfremdem Gestein, die als Schleudersteine oder Hitzesteine Verwendung gefunden haben dürften, dann aber auch zahlreiche Schuhnägel, ein Tüllengeschoss, ein Schaufelblatt, einzelne Plattenschlacken, ein Lanzenschuh oder Zeltstangenschuh, der noch im Boden steckte, eine Pilumspitze; desgleichen fanden sich auch mehrere kleine Keramikfragmente von spätlatènezeitlicher Machart mit Fingernageldekor.

In Schnitt 10 konnte zumindest nachgewiesen werden, dass sich hier bereits in vorrömischer Zeit eine Mulde befand, in der sich lehmige Ablagerungen ansammelten. Die Mulde dürfte dann in römischer, d. h. in frühaugusteischer Zeit mit Steinmaterial verfüllt, d. h. einplaniert worden sein (möglicherweise im Zusammenhang mit dem Aufstellen von Zelten).

In Schnitt 8, einem Schnitt von gut 1 m² Grösse, wurden 12 keltische Potinmünzen (vom Typ Zürich) geborgen. Bei diesen spätkeltischen Münzen stellt sich die Frage, ob sie im Zusammenhang mit dem römischen Lagerplatz und dem Alpenfeldzug stehen, oder ob es sich dabei unter Umständen um ein spätlatènezeitliches Weihedepot handeln könnte, das schon vor dem Alpenfeldzug an dieser Stelle angelegt worden war. Aus Graubünden sind bis anhin erst wenige Potins bekannt geworden.

In Schnitt 9 fanden sich mehrere republikanische Silbermünzen (Denare und Quinare).

Insgesamt wurde anlässlich der Grabungskampagne 2008 eine grössere Menge an Kleinfunden geborgen, die grösstenteils mit dem Metalldetektor geortet wurden.

86 Ein Giebelzelt, das von römischen Soldaten verwendet wurde, wies eine Grösse von ca. 3,3x3,3 m auf und war knapp 2 m hoch. In ihm fand die kleinste militärische Einheit von acht Mann *contubernium* Platz. – JUNKELMANN MARCUS: Die Legionen des Augustus. Der römische Soldat im archäologischen Experiment. Kulturgeschichte der antiken Welt, Band 33, Mainz am Rhein 1991 (5. Auflage), 207–211.

Neben mehreren Hundert rezenten militärischen Funden der Schweizer Armee (Patronenhülsen, Bleikugeln, Granatsplitter und ganze Granaten) fanden sich aber auch über 500 römische Funde: rund 50 Münzen, darunter ca. 20 ganze Bronzemünzen, 13 Potinmünzen (vom Typ Zürich), 6 Silbermünzen und 9 halbierte Münzen. Während sich die Münzen, die im Plateaubereich geborgen wurden, grösstenteils in augusteische Zeit datieren lassen, datieren weitere Münzen, die sich in der Nähe der Septimer-Route fanden, ins 1./2. Jahrhundert, was meines Erachtens soviel heissen dürfte, dass die Münzen auf dem Plateau direkt mit dem Lagerplatz in Zusammenhang stehen, während die Münzen am Passweg möglicherweise auf ein Passopfer oder ein Passheiligtum hinweisen dürften.

Auf dem Plateau fanden sich wieder mehrere Waffenfunde, d.h. drei Pila, mehrere Pila-Zwinger, fünf Geschossspitzen, sechs Katapultpfeilspitzen, eine dreiflüglige Pfeilspitze, zwei Lanzenspitzen und mehrere Lanzenschuhe. An weiteren Funden gibt es über 230 augusteische Schuhnägel, einen Spaten, Messer, ein Laubmesser, einen Meissel, mehrere Stili, einen Löffelbohrer, 28 Zeltheringe, Bau- und Ziernägel, vier Bleilote und weitere Eisen- und Bleiobjekte unbekannter Verwendung. Dazu kommen über 150 Steingeräte, d.h. Schleuder- oder Hitzesteine und der Inschriftenstein, vier Plattenschlacken, fünf prähistorische Keramikfragmente und nur zwei Knochenfragmente.

Aufgrund der beiden Untersuchungen von 2007 und 2008 lässt sich heute festhalten, dass sich auf dem Septimerpass 16/15 v. Chr. ein grösseres Militärlager befand, das zweifellos im Zusammenhang mit dem Alpenfeldzug stand – das höchstgelegene römische Militärlager Europas! – das höchstwahrscheinlich von Legionären der 3., 10. und 12. Legion erstellt und benutzt worden war.[87] Dass der Lagerplatz während des Alpenfeldzuges und in der unmittelbar nachfolgenden Zeit, d.h. um 16/15 v. Chr. bis ca. 20 n. Chr. mehrfach benutzt wurde, ist nahe liegend und aufgrund der Münzdatierungen, der Zweiphasigkeit des Walles und der Fundmenge zu vermuten.

Das nächste Tageslager befand sich höchstwahrscheinlich im Bereich der Crap-Ses-Schlucht, wo es offensichtlich auch zu grösseren Scharmützeln mit Einheimischen kam.[88] Ich gehe davon aus, dass es sich bei den Einheimischen um eine keltische Bevölkerung, vermutlich Suanetes und benachbarte Stämme, handelte.[89]

Da aufgrund von Satellitenaufnahmen auch im Plang Camfer, einer etwa 1–2 km nördlich unterhalb des Septimerpasses liegende markante Hochebene und auf der Hügelkuppe La Motta ein römischer Lagerplatz vermutet wurde, ist das bezeichnete Areal während der Grabungskampagne 2008 ebenfalls mit Metalldetektoren abgesucht worden. Doch fanden sich dort ausser unzähliger Militaria-Funde der Schweizer Armee keine römischen Funde.

Jürg Rageth

Bivio, Plang Tguils

LK 1256, 767743/147258, 2400 m ü. M.

Im September erhielt ich die telefonische Mitteilung von Romano Plaz, Savognin, dass Sep Antona Bergamin, Cunter, Wanderleiter und Mitarbeiter von Savognin Tourismus, einen eisernen Zelthering gefunden habe, der den Zeltheringen vom Septimerpass (Gemeinde Bivio)[90] ähnlich sehe.

Ich nahm mit Bergamin Kontakt auf, der

87 Jb ADG DPG 2007, 97–99. Weitere Berichte sind in Vorbereitung.

88 RAGETH, wie Anm. 85. – FREI-STOLBA, wie Anm. 85.

89 Die Suanetes sind ihrerseits auf dem Monument des Tropaeum Alpium, dem Siegesdenkmal des Kaisers Augustus, das 7/6 v. Chr. in La Turbie (F) erstellt wurde, überliefert. – Während die Suanetes lange Zeit von der althistorischen Forschung im Domleschg, im Bündner Oberland oder auch anderweitig angesiedelt wurden, dürfte es heute doch einigermassen klar sein, dass sie ins Oberhalbstein gehören, nachdem eine der ältesten Bezeichnungen des Hauptortes Savognin als *coloniam de Suanneng* überliefert ist (um 1156), was einen Zusammenhang zu den Suanetes rechtfertigt: SCHORTA ANDREA: Rätisches Namenbuch Band II/2, Bern 1964, 829.

90 RAGETH JÜRG: Zeugnisse des Alpenfeldzuges von 16/15 v. Chr. aus Graubünden. In: HASLER NORBERT/HEILIGMANN JÖRG/LEUZINGER URS/NATTER TOBIAS G. (HRSG.): Bevor die Römer kamen. Späte Kelten am Bodensee, Sulgen 2008, 88–93, Abb. 67.

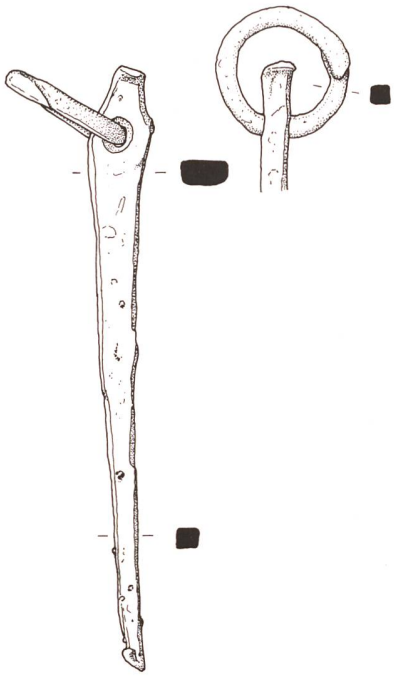


Abb. 61: Bivio, Plang Tguils. Römischer Zelthering aus Eisen. Mst. 1:2.

den Fund bestätigte und auch bereit war, mir das Fundobjekt später zuzustellen. Im Oktober wurde mir das Fundstück definitiv übergeben[91].

Beim Fundobjekt (Abb. 61) handelt es sich um einen eisernen Zelthering mit Ringabschluss. Der Hering ist rund 15,8 cm lang, im Schnitt vierkantig, d.h. rechteckig bis partiell quadratisch. Im oberen Teil ist der Hering verdickt und mit einer Öse versehen, die den Ring (Durchmesser 3,4–3,6 cm) trägt. Der obere Abschluss des Herings verjüngt sich wieder und lässt deutliche Schlagspuren erkennen. Gegen unten verjüngt sich der Hering allmählich und läuft in einer Spitze aus. Der Zelthering ist sehr gut erhalten.

Beim Fundobjekt handelt es sich zweifellos um einen römischen Zelthering, wie wir sie schon vom Septimerpass[92] und auch von Riom-Parsonz, Crap-Ses-Schlucht[93] her kennen.

Der Zelthering wurde von einer Wandergruppe von Bergamin im Bereich der Flur Plang Tguils, am Weg von Bivio zum Stallerberg gefunden. Anlässlich eines Picknicks wurde man des Fundobjektes, das oberflächlich lag, gewahr.

Gerne wüsste man natürlich auch, welcher Stellenwert diesem Fundstück letztlich zukommt, d.h. ob hier eine kleine Gruppe von Soldaten geländekundliche Rekognoszierungen vornahm oder wieso man hier ein oder auch mehrere Zelte aufstellte. Diese Fragen können bestenfalls abgeklärt werden, wenn hier in diesem Gelände noch weitere Funde beobachtet werden könnten.

Jürg Rageth

Chur, Kasernenstrasse Nr. 90/92

LK 1195, 758 710/190 560, 582 m ü. M.

Im Winterhalbjahr wurde an der Kasernenstrasse das Restaurant «Kasernenhöfli» abgebrochen um einem Geschäftshaus Platz zu machen. Für den Neubau wurde auf den Parzellen Nr. 4392 und 4393 die Baugrube mit einer Fläche von ca. 1500 Quadratmetern auf eine Tiefe von vier Metern ausgehoben. Während der Überwachung

Abb. 62: Chur, Kasernenstrasse Nr. 90/92. Dokumentation des neuzeitlichen Strassentrassees (Pfeil). Blick gegen Osten.

91 Der ADG dankt Sep Antona Bergamin für die Abgabe des Zeltheringes.

92 RAGETH, wie Anm. 90, 88–93, Abb. 67.

93 RAGETH JÜRG: Neue römische Funde aus dem Bereich der Crap-Ses-Schlucht (Oberhalbstein). Jb ADG DPG 2003, 57–66, Abb. 37,2.3. – RAGETH JÜRG: Zeugnisse des Alpenfeldzuges des Kaisers Augustus von 15 v. Chr. aus dem bündnerischen Oberhalbstein. HA 148/2006, 118–134, Abb. 7.

der Arbeiten konnte im Ostprofil einen Meter unter der Oberfläche das Trassee einer Strasse dokumentiert werden, die in der Breite 6,6 Meter mass (Abb. 62). Ein Belag konnte nicht festgestellt werden, eine dichte Schicht aus lehmiger, humoser Erde vermischt mit Kieseln, bildet das begangene, 20 cm dicke Trassee. In der südlichen Hälfte überdeckte sie eine zwei Meter breite Schüttung aus unterschiedlich grossen Kieseln, Bruchsteinen und Ziegelbruch; vermutlich ein grob gepflästerter Weg, der entlang der eigentlichen Strasse verlief. Das erfasste Strassenstück kann mit Abschnitten verbunden werden, die in den Jahren 1963, 1967, 1970 und 2005 vom Areal der Brauerei bis zum Strassenverkehrsamt Graubünden freigelegt worden sind.[94] Sie alle gehören zur westlichen Ausfallstrasse, die bis zum Bau der sogenannten Unteren (der späteren Italienischen) Strasse zu Beginn der 1830er Jahre bestand (Abb. 63). Der Projektplan[95], der vor 1834 gezeichnet worden ist, zeigt rot den schnurgeraden Verlauf der künftigen Strasse, die der heutigen Kasernenstrasse zu Grunde liegt, und gelb die damals bestehende Strasse in Richtung Domat/Ems. Bringt man den heutigen Katasterplan mit dem im 19. Jahrhundert gezeichneten zur Deckung, erweist sich die Übereinstimmung der archäologisch erfassten Strassenstücke mit dem alten Verlauf als eindeutig. Nach dem Bau der Unteren Strasse wurde die alte innert kurzer Zeit aufgegeben, auf dem Stadtplan von 1835 ist von der früheren Wegverbindung bereits nichts mehr zu sehen.[96]

Unter der neuzeitlichen Strasse war bis zur Sohle der Baugrube ein Schichtpaket sichtbar, das im oberen Teil aus unterschiedlich mächtigen Lagen und Linsen von Lehm, Grob- und Feinkies, Sand und Silt bestand. Auf dem untersten, 1,5 Meter mächtigen

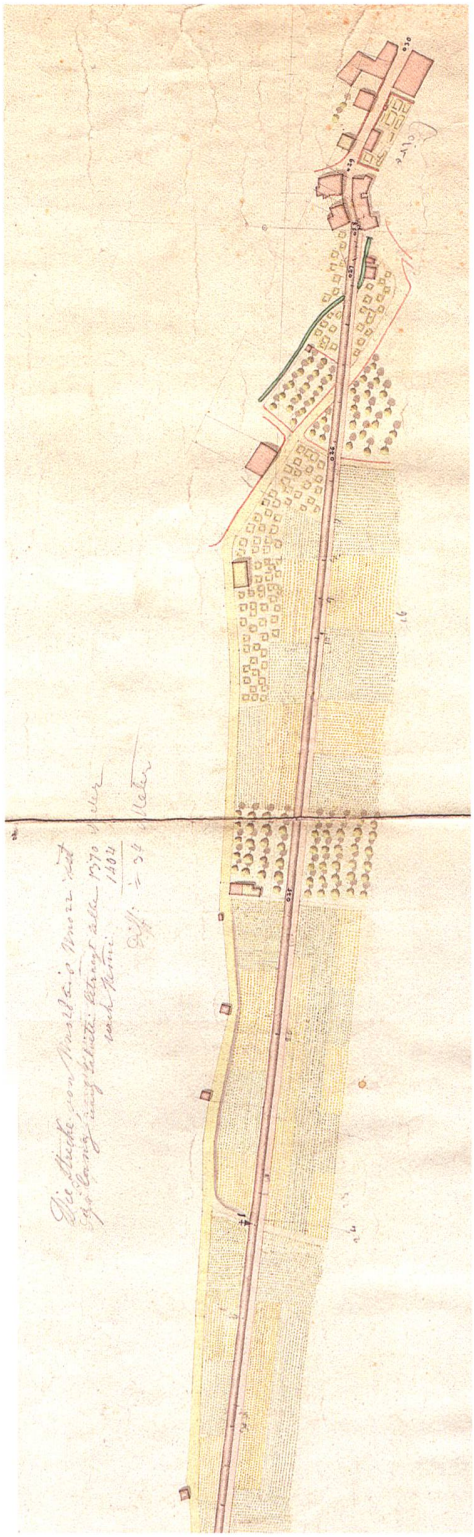


Abb. 63: Chur, Kasernenstrasse Nr. 90/92. Chur, Der Plan Untere Strasse (Blatt 1. Grundriss von Chur-Ems. Mst. 1:2000, vor 1834 gezeichnet) mit der projektierten Strasse (rot) und der bestehenden (gelb) vom Welschdörfli bis etwa zum heutigen Strassenverkehrsamt Graubünden.

94 Zindel Christian: Ein altes Strassenstück bei Chur. Strasse und Verkehr 6, 1971, 204–205. – Bauüberwachung Bolettastrasse Nr. 1–3. Archiv ADG. Bericht vom 10.10.2005.

95 Untere Strasse, Nr. 1. Grundriss von Chur-Ems. 1:2000. Staatsarchiv Graubünden, Plan Nr. 724.01.1A.

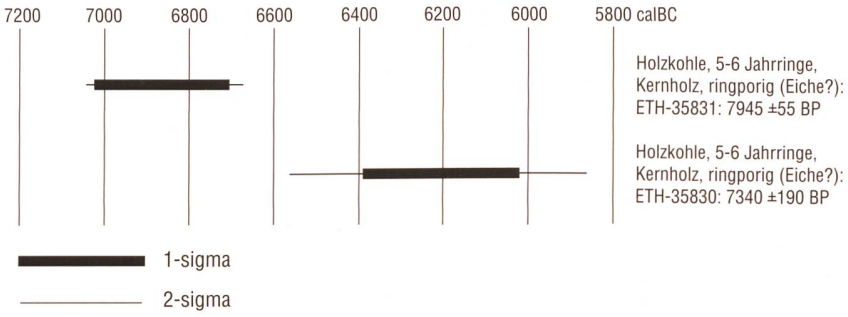
96 Plan der Stadt und Umgebung von Chur. Aufgenommen und gezeichnet von Peter Hemmi, Obrigkeitlicher Feldmesser, 1835, Mst. 1:3000. Stadtarchiv Chur.

Abb. 64: Chur, Kasernenstrasse Nr. 90/92. Die rot verfärbte Lehmschicht mit den Holzkohlepartikeln ist in den Baugrubenwänden gut erkennbar. Blick gegen Osten.

sterilen Schotter liegend konnte in der nördlichen und der östlichen Baugrubenwand in einer langegezogenen Mulde über deren ganze Länge eine 20–30 cm starke Lehmschicht verfolgt werden (Abb. 64), die im oberen Teil rot verfärbt war und Holzkohlepartikel enthielt (Kote 581,50 m ü. M.). Von Menschenhand gemachte Eingriffe waren nicht zu entdecken und auch Artefakte, die auf die Anwesenheit von Menschen hingewiesen hätten, waren nicht beizubringen. Der Schluss liegt nahe, das Brandereignis auf eine natürliche Ursache wie Blitzschlag zurück zu führen. Dennoch wurden an verschiedenen Stellen Holzkohlestücke als Proben für die Altersbestimmung mit der C14-Methode entnommen. Mit Blick auf die 800 Meter entfernten jungsteinzeitlichen Siedlungsreste im Welschdörfli (Areal Ackermann, Kote 595,80 m ü. M.) sollte damit eine Zeitmarke für die unter und über der Lehmschicht liegenden Ablagerungen von Rhein/Plessur gewonnen werden. Mit den im 7. Jahrtausend festgelegten Daten (Abb. 65) liegt der Brand im jüngeren Abschnitt der Mittelsteinzeit (10 000–5500 v. Chr.). Die dortige Geländehöhe zur Zeit der ersten jungsteinzeitlichen, etwa 800 Meter entfernten Siedlung im Welschdörfli, die aus dem Zeitraum zwischen 4000 und 3700 v. Chr. stammt, muss demnach in höherer Lage gesucht werden. Hinweise auf gleichzeitig entstandene Ablagerungen waren indes in den über der mittelsteinzeitlichen Holzkohle liegenden Lehm- und Kiesschichten nicht zu erkennen.

Mathias Seifert

Abb. 65: Chur, Kasernenstrasse Nr. 90/92. Die kalibrierten C14-Daten von zwei Holzkohleproben.



Chur, Reichsgasse Nr. 57

LK 1195, 759 716/190 815, 590 m ü. M.

Anlässlich einer umfassenden Renovation des Hauses Reichsgasse Nr. 57 in der Churer Altstadt (Abb. 66; Abb. 67) kamen – hinter entferntem Wandtäfer – Teile eines früheren Holzbaues zum Vorschein. Davon noch erhalten haben sich aus liegenden Bohlen und Ständern konstruierte Binnenwände im 1. und 2. Obergeschoss (Abb. 68). Zwei einfache Balkenfelderdecken in den beiden westlichen Stuben des 1. Obergeschosses sind ebenfalls diesem Holzbau zuzurechnen, auch wenn jene des nördlichen Raumes erst während eines späteren Umbaus an ihre heutige Stelle gelangte.

Während der aktuellen Renovation war eine Bauuntersuchung des Gebäudes durch MitarbeiterInnen des ADG nicht Bestandteil der Auflagen seitens der Behörden. Aus diesem Grund beschränkte sich der ADG auf die Beobachtung einiger baugeschichtlicher Zusammenhänge und hauptsächlich auf die dendrochronologische Datierung

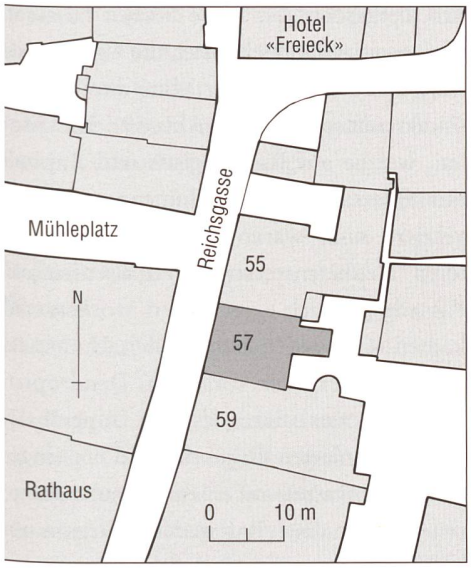


Abb. 66: Chur, Reichsgasse Nr. 57. Übersichtsplan. Mst. 1:1000.

Abb. 67: Chur, Reichsgasse Nr. 57. Die gassenseitige Westfassade des Hauses auf einer 1909 versandten Ansichtskarte (9x14 cm). Blick gegen Südosten.

des vorgefundenen Bohlenständerbaues.[97] Gemäss dieser Untersuchung entstand das Holzhaus nur kurze Zeit nach einem verheerenden Grossbrand im Jahre 1464, von welchem beinahe das gesamte damalige Churer Stadtgebiet betroffen war.[98]

Weil sich in den Altstadthäusern östlich der Reichsgasse noch zahlreiche spätgotische Täferstuben erhalten haben, wird allgemein davon ausgegangen, dass sich die späteren grossen Stadtbrände des 16. und 17. Jahrhunderts nicht weiter über die Reichsgasse hinaus nach Osten ausdehnen konnten. Der nun erfolgte Nachweis eines Holzbaus aus der Zeit nach 1464 auf der Ostseite der Reichsgasse ist ein weiteres Indiz für diese These. Darüber hinaus erweitert der vorliegende Befund unsere Vorstellung von der Bauweise des spätmittelalterlichen Chur, steht doch am östlichen Rand der Altstadt das bisher einzige nachgewiesene und noch sichtbar erhaltene Holzgebäude aus spätgotischer Zeit. Dieses so genannte *Haus zum Meerhafen* am Hegisplatz Nr. 4 wurde ebenfalls als Bohlenständerbau konstruiert

Abb. 68: Chur, Reichsgasse Nr. 57. Eine Zwischenwand des spätgotischen Bohlenbaus im 1. Obergeschoss. Blick gegen Südosten.

97 Dendrolabor ADG, Bericht vom 21.5.2008.
98 Janosa Manuel: Die Churer Stadtbrände aus der Sicht eines Bauforschers. BM 1997, 363–371.

Abb. 69: Chur, Reichsgasse Nr. 57. Freigelegte Fenstersäule in der südlichen Stube des 1. Obergeschosses. Blick gegen Nordwesten.

und konnte mittels Dendrochronologie ins Jahr 1465 datiert werden.[99] Wie das Beispiel an der Reichsgasse Nr. 57 nun zeigte, verbergen sich womöglich noch weitere spätgotische Holzbauten in bestehenden Häusern des östlichen Altstadtbereichs.

Der Bohlenständerbau an der Reichsgasse Nr. 57 besass, bis auf einen späteren Anbau im Osten, bereits dieselbe Grundfläche wie das heutige Gebäude. Er übernahm in der Südhälfte der Liegenschaft gemauerte Bauteile eines mittelalterlichen Kerngebäudes, welche heute das südwestliche Kellergeschoss bilden.
In einer späteren Zeit wurde der Bohlenständerbau um zwei Stockwerke erhöht und gleichzeitig mit je einer gassen- und hofseitigen Mauer ausgestattet, welche die dortigen Bohlenwände ersetzten. Das neue Gebäude war als Doppelhaus konzipiert worden, mit zwei Küchen und zwei nebeneinander liegenden Stuben im Westen des 1. Obergeschosses. Beide Stuben besassen gassenseitige Doppelfenster, die – gegen den Innenraum hin – in ihrer Mitte durch Steinsäulen gefasst wurden (Abb. 69). Die Säulen, welche auf Basis, Schaft und Kapitell mit Blattranken und Blumenornamenten verziert sind, waren während einer späteren Neubefensterung der gassenseitigen Fassade gänzlich eingemauert worden und kamen während den aktuellen Umbauarbeiten wieder zum Vorschein. Dendroproben aus Bodenbalken des zum Doppelhaus umfunktionierten Gebäudes und ein eingemeisseltes Datum auf einem Türsturz datieren den damaligen Bau in den Zeitraum um 1600. Spätestens im 18. Jahrhundert ist das Haus durch einen zweigeschossigen Anbau im Osten erweitert worden.
Am 30. Oktober 1741 wurde hier die Malerin Angelika Kauffmann geboren, weshalb das Haus und das sich darin befindliche «Cafestübli» im Volksmund mit ihrem Namen verbunden wird.

Während des aktuellen, zum Zeitpunkt der Niederschrift dieses Textes noch nicht abgeschlossenen Umbaus, kamen einige Fundgegenstände zum Vorschein, welche der Hausbesitzer Rolf Kohler, Bonaduz, dem Archäologischen Dienst Graubünden zu Dokumentationszwecken überliess. Aus dem Fundus der 12 Kleinmünzen ragt ein seltenes Exemplar heraus.[100] Dabei handelt es sich um einen im Jahr 1691 in kleiner Auflage geprägten Bluzger aus der bischöflichen Münzstätte in Chur.[101] Beachtung verdient eine Bleiplombe mit dem Wappen der Stadt Ulm (D) aus dem 16. Jahrhundert (Abb. 70). Ein damit vergleichbares Exemplar fand sich 1995 während der Ausgrabungen auf dem Churer Martinsplatz.[102] Da im 15./16. Jahrhundert in Ulm der Han-

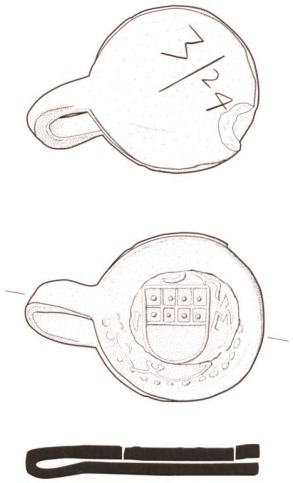


Abb. 70: Chur, Reichsgasse Nr. 57. Bleiplombe mit dem Wappen der Stadt Ulm (D). 16. Jahrhundert. Mst. 1:1.

del mit Barchent – einem Mischgewebe aus Baumwolle und Leinen – blühte, ist es nahe liegend, die beiden in Chur gefundenen Ulmer Plomben mit der Einfuhr solcher Textilien in Verbindung zu bringen.

Manuel Janosa

Disentis/Mustér, Kloster, Westhof

LK 1213, 708 349/173 796, 1162 m ü. M.

Ab August 2007 begleitete der ADG verschiedene Terraineingriffe, welche im Zusammenhang mit der Erneuerung der Infrastruktur des Klosters und der angegliederten Klosterschule vorgenommen wurden.[103] Nachdem im September Reste einer Bestattung erfasst wurden und wir das längerfristige Bauprogramm im Bereich des Westhofs zur Kenntnis erhielten, setzten wir Sondierungen an, um uns über die noch vorhandenen archäologisch interessanten Strukturen im Westhof Klarheit zu verschaffen.

Dieser Westhof entstand in den 30er Jahren des letzten Jahrhunderts durch den Bau des Internats im Norden und die Verbindung desselben mit dem Westflügel des barocken Klostertrakts. Durch den Aushub für das Internat und der Planierung für diesen Westhof wurden damals massiv Strukturen entfernt, nur gerade ein hochmittelalterliches Turmfundament und Rest von nicht genauer spezifiziertem, aber als Kreuzgang bezeichnetem Mauerwerk wurde damals dokumentiert. Die mit grosser Menge an Knochenfragmenten durchsetzte Planierungsschicht dieser Bauphase wies schon darauf hin, womit wir es hier auch zu tun haben würden.

Die Resultate der Sondierung zeigten auf, dass bei der Durchführung der geplanten Bauvorhaben die gesamten vorhandenen

Abb. 71: Disentis/Mustér, Kloster, Westhof. Die überdachte Ausgrabung in der Südostecke des Westhofs. Blick gegen Südosten.

Reststrukturen verschwinden würden. Wir entschieden, dass entweder der integrale Schutz dieser Strukturen gesichert wird oder aber diese in der gesamten Fläche zusammenhängend untersucht werden können. Mit der Bauherrschaft konnte schliesslich vereinbart werden, dass der Westhof in einer einzigen Etappe vollständig untersucht wird. Hierzu modifizierte das Kloster sein Terminprogramm, der ADG teilte den Bereich in einzelne Sektoren auf, der grösste Sektor von ca. 220 m² wurde eingerüstet und überdacht (Abb. 71). Damit konnten wir den Winter über diesen Bereich mit den noch am besten erhaltenen Strukturen untersuchen.

Die Ausgrabungen wurden mit durchschnittlich vier bis fünf Personen durchgeführt und dauerten bis Ende Juni 2008.

Dank Funden und Reststrukturen aus der älteren Eisenzeit (6. Jahrhundert v. Chr.) konnten erstmals prähistorische Strukturen und damit die bislang ältesten Siedlungsspuren auf diesem Areal nachgewiesen werden.

99 Carigiet Augustin: Neuere Untersuchungen zu den Stadtmauern von Chur und Maienfeld. Jb ADG DPG 1994, 144–145.

100 Bestimmung Yves Mühlemann, Rätisches Museum Chur; Konrad Schmid, Chur.

101 Divo Jean-Paul/Tobler Edwin: Die Münzen der Schweiz im 17. Jahrhundert. Zürich 1987, 360. Nr. 1503c.

102 Janosa Manuel: Ein Haus am Churer Martinsplatz. Jb ADG DPG 1995, 100–101. Abb. 22.5.

103 Seifert Mathias: Überblick über die Tätigkeiten des Archäologischen Dienstes Graubünden im Jahre 2007. Jb ADG DPG 2007, 13–14.

Die wichtigsten Befunde stammen aus der Gründungszeit der Einsiedelei des heiligen Sigisbert, aus der sich das Kloster noch im frühen 8. Jahrhundert entwickelte. Hierbei handelte es sich um einen mit Mörtel und grau-blauem Lehm gefügten Steinbau. Zwischen den Mauersteinen wurde ein Korndepot gefunden, das mittels C14-Messungen in die Zeit um 700 datiert ist (Abb. 72). Weitere C14-Daten aus Verfüllungen von rechteckigen, mit Holzwänden ausgekleideten Gruben weisen bis vor das Jahr 500 zurück. Diese Daten sind noch zu überprüfen.

Datiert werden konnte der Friedhof, der um das Jahr 1000 westlich des karolingischen Kirchenensembles, nach dem Neubau der romanischen Marienkirche, entstand und bis ins 14. Jahrhundert benutzt wurde (Abb. 73). Wir dokumentierten 63 Bestattungen und ein Ossarium (Sammeldeponie von Knochen aus aufgehobenen Gräbern).

Weitere Mauerreste von vorbarocken Konventsbauten im Bereich der nach 1684 erstellten barocken Klosteranlage wurden ebenfalls dokumentiert.

Arthur Gredig

Abb. 72: Disentis/Mustér, Kloster, Westhof. Nach Abschluss der Untersuchungen im überdachten Bereich sind Terrassierungen aus der Eisenzeit, Gruben und ein Mauerwinkel aus dem Frühmittelalter sowie Grabgruben hochmittelalterlicher Bestattungen zu erkennen. Blick gegen Nordwesten.

Abb. 73: Disentis/Mustér, Kloster, Westhof. Hochmittelalterliche Bestattungen. Blick gegen Süden.

Falera, Muota

LK 1194, 737 180/184 660, 1255 m ü. M.

Bereits 1989 stellte Ulrich P. Büchi, Forch ZH, dem ADG ein Foto einer Bronzefibel zu, die gemäss seinen Aussagen schon vor Jahren im Ausgrabungsschutt der Siedlung von Falera, Muota, gefunden worden sein soll. Die Fotografie sei über Drittpersonen an ihn gelangt, doch leider sei der Finder nicht ausfindig zu machen.

Im Januar 2008 überbrachte mir Ignaz Cathomen, Falera, die oben genannte Fibel, die ihm im Sommer 2007 nach einer öffentlichen Führung in der Megalithanlage von Falera durch eine Teilnehmerin an der Führung übergeben worden war.[104]

Nachträglich liess sich zu dieser Fibel folgende Fundgeschichte rekonstruieren: In

den 1950er Jahren (1954–58) führte eine Schulklasse aus Horgen ZH in Laax ein Schullager durch. Anlässlich des Lagers besuchte die Schulklasse auch die Muota von Falera. Dabei entdeckte die Tochter des Lagerleiters die betreffende Fibel. Obschon die Finderin des Fundobjektes nachträglich noch eruiert und kontaktiert werden konnte, war es ihr nach über 50 Jahren leider nicht mehr möglich, nähere Angaben zur Fundstelle zu machen. Doch scheint es mir relativ wahrscheinlich zu sein, dass die Fibel entweder aus dem Materialaushub des obersten, d.h. eisenzeitlichen Schichthorizontes der Siedlungsgrabungen von Walo Burkart[105] oder aus einem allfälligen Grabfund in der näheren Umgebung der Siedlung stammt.

Bei der Fibel handelt es sich um eine zweiteilige Bogenfibel mit Armbrustkonstruktion, die aus einem sanguisugaartigen flachen Bügel mit einer einfachen Rillenverzierung und mit kurzem Fuss mit markantem Fussknopf und Fussknopfabschluss und einer breiten Armbrustkonstruktion mit 19 bis 20 Spiralen und mit grossen, seitlichen Abschlussknöpfen besteht (Abb. 74).

Bei dieser Fibel haben wir es mit einer Art Zwitterkonstruktion zu tun, d.h. einer Fibel, deren Bügel an die Sanguisugafibeln des Golasecca-Kreises erinnert, während die Feder der Armbrustkonstruktion sich ihrerseits mit Fibelformen aus dem Ostalpenraum, z.B. Tierkopffibeln und ähnlichen Fibelformen, vergleichen lässt.

Ähnliche Fibelformen gibt es aus einem Grabfund von Cama[106], vom eisenzeitlichen Brandopferplatz von Scuol, Russonch[107], von Müstair, Kloster St. Johann[108] und auch aus einem Grab von Andelfingen ZH[109].

Die sanguisugaartige Bogenfibel von Falera findet Parallelen in einer Stufe Golasecca III A2/A3, respektive einer Stufe Tessin C/D, was für eine Datierung in die Stufe Hallstatt D3/Latène A, also ins späte 6. oder 5. Jahrhundert v. Chr. sprechen dürfte.

Jürg Rageth

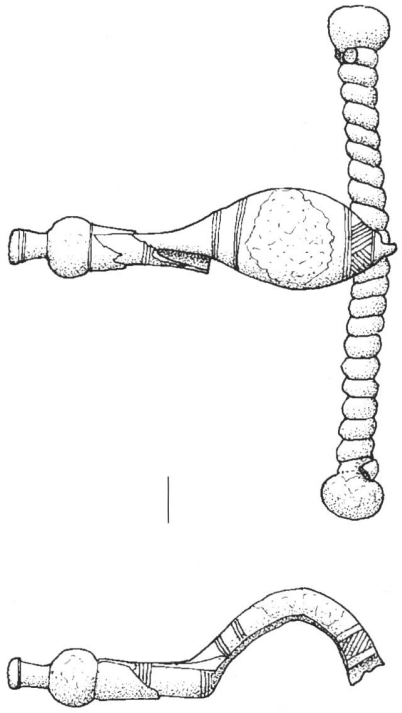


Abb. 74: Falera, Muota. Bronzene Bogenfibel mit Armbrustkonstruktion. 6./5. Jahrhundert v. Chr. Mst. 1:2.

Maienfeld, Kieswerk Kies und Beton AG Tardis

LK 1176, 760 740/240 230, 520 m ü. M.

Im April rief mich zu Hause Sofia Rota-Cavelti, Domat/Ems, an, die mich einige Zeit zuvor in einer Sendung des Schweizer Fernsehens (SF DRS) gesehen hatte und sich meinen Namen notiert hatte: Sie teilte mir mit, dass ihr Mann schon vor Jahren ein Bronzeköpfchen gefunden habe, das aus der Region zwischen Chur und Igis, Landquart, stammen müsse. Man habe das Fundobjekt schon bei verschiedenen Fachstellen Grau-

104 Der ADG dankt Ignaz Cathomen für die Abgabe der Fibel. Angaben zur Finderin konnte er leider nicht mehr machen.

105 Thomas Klaus: Die urgeschichtliche Höhensiedlung Mutta bei Fellers GR. Unveröffentlichte Dissertation, Freiburg i.Br. 1973, 400–413. – SPM III, 377.

106 Jb SGU 42, 1952, 76, Tav. IX,2.

107 Rageth Jürg: Ein eisenzeitlicher Kultplatz in Scuol-Russonch (Unterengadin GR). JHGG 1997/98, 23, Abb. 24,2.

108 Gleirscher Paul: Die vorklosterzeitlichen Kleinfunde (1962–1991). In: Hans Rudolf Sennhauser (HRSG.): Müstair, Kloster St. Johann Band 1. Zur Klosteranlage. Vorklösterliche Befunde. Zürich 1996, 127, Taf. 1,14. (Veröffentlichungen des Institutes für Denkmalpflege an der ETH Zürich Band 16.1).

109 Tanner Alexander: Die Latènegräber der nordalpinen Schweiz, Heft 4/5, Kanton Zürich, Bern 1979, Taf. 42,9.

bündens (Archäologischer Dienst Graubünden, Rätisches Museum Chur) vorgezeigt, sei aber praktisch überall auf Ablehnung und Skepsis gestossen, da man in diesem Fundstück offenbar Hehlergut oder gar eine Fälschung vermutete. Man sei nun praktisch am Ende des Lateins und wisse nicht, was man mit diesem Fundstück letztlich anfangen solle. Ich versprach Sofia Rota-Cavelti, mich der Sache anzunehmen.

Zwei Tage später suchte ich die Familie Rota-Cavelti auf und stellte fest, dass es sich bei diesem Bronzeköpfchen um eine wunderschöne kleine Bronzebüste handelt. Allerdings irritierte mich bereits auf den ersten Blick, dass das Fundobjekt keine Patina aufwies, sondern die nackte Bronzeoberfläche zeigte, sodass ich spontan die Frage aufwarf, ob es sich beim Fundstück nicht um eine Fälschung handeln könne.

Ich liess mir anschliessend von Pierino Rota-Cavelti die näheren Fundumstände schildern: Die Bronzebüste wurde bereits vor etwa zehn Jahren – das genaue Funddatum lässt sich heute leider nicht mehr eruieren – im Kieswerk Kies und Beton AG Tardis, Maienfeld, gefunden. Auf den Förderbändern des Kieswerkes werden Metallobjekte automatisch per Magnet ausgeschieden und in einen Metallcontainer entsorgt, da befürchtet wird, dass solche Metallobjekte die Steinbrechanlage beschädigen könnten. Einem Kollegen von Pierino Rota-Cavelti, der im Kieswerk Kies und Beton AG Tardis arbeitete, sei der grüne Metallklumpen im Metallcontainer neben den zahlreichen Eisenobjekten aufgefallen, was ihn bewog, das Stück herauszunehmen und es zu sich nach Hause mitzunehmen, wo er es letztlich in seiner Garage aufbewahrte. Einige Zeit später zeigte der Mann Rota-Cavelti rein zufällig den Bronzeklumpen und übergab ihm jenen, als dieser dafür Interesse bekundete. Rota-Cavelti nahm das Fundobjekt mit nach Hause und bewahrte es auf dem Balkon des Mehrfamilienhauses längere Zeit auf, bis ihn seine Frau mahnte und aufforderte, entweder mit diesem Bronzeklumpen etwas zu unternehmen oder ihn zu entsorgen.

Darauf entschied sich Pierino Rota-Cavelti, den Bronzeklumpen mit Säure zu reinigen. Und erst jetzt habe er erkannt, dass es sich beim Bronzeklumpen um ein wertvolles antikes Objekt handle. Zwischenzeitlich habe er auch erkannt, dass es offensichtlich ein grosser Fehler war, das Fundobjekt in Säure einzulegen.

Da es mir persönlich bezüglich der etwas abenteuerlichen Fundgeschichte nicht gelang, jeden Zweifel an der Entdeckungsgeschichte auszuräumen, fragte ich Rota-Cavelti, ob er mir garantieren könnte, dass das Stück nicht illegal von Italien über die Schweizer Grenze gelangt sei. Er lehnte sich vehement gegen meinen Verdacht auf und garantierte mir mündlich und später auch noch schriftlich, dass die geschilderten Fundumstände wahrheitsgetreu seien und dass das Bronzeköpfchen tatsächlich aus dem Kieswerk Kies und Beton AG Tardis stamme[110].

So lässt sich heute die ursprüngliche Herkunft der Bronzebüste nicht mehr eruieren. Das Fundobjekt könnte unter Umständen aus dem Rhein stammen, d.h. durch den Rhein aus dem Bereich der römischen Siedlung im Welschdörfli von Chur angeschwemmt worden sein, wobei allerdings der Erhaltungszustand des Objektes diesbezüglich Fragen offen lässt. Andererseits könnte das Fundobjekt aus anderen Kiesabbaugebieten oder Baustellen im Raum Igis, Landquart, stammen, d.h. im Bereich der

110 Aus dem Kieswerk Kies und Beton AG Tardis wurden dem ADG schon vor über 20 Jahren mehrfach Metallfunde überbracht, z.B. eine Kanonenkugel, mehrere Äxte und Flösserhaken, mehrere Hufeisen und ein Fragment einer mittelalterlichen oder neuzeitlichen Rüstung.

Gemeinden Igis, Landquart; Jenins; Mastrils; Malans; Maienfeld oder Zizers stammen, wo in den letzten zehn Jahren z. T. grosse bauliche Aktivitäten stattfanden.
Beim Fundobjekt handelt es sich um eine römische, gut erhaltene Büste eines Jünglings (Abb. 75). Die Gesamthöhe der Büste beträgt 11,95 cm, die Kopfhöhe (Kinn-Scheitel) 6,55 cm, die maximale Breite (Brust-Schulterbereich) 8,65 cm. Die Darstellung der Haare ist sehr sorgfältig und plastisch ausgearbeitet. Auch vor den wohl gestalteten Ohren sind Haarlocken zu erkennen. Lediglich am Hinterhaupt ist ein Teil der Haartracht abgefeilt. Es lässt sich nicht eindeutig sagen, ob diese Beeinträchtigung antik ist oder erst in jüngerer Zeit entstand. In dieser Fläche ist ein vierkantiger Eisenstift von ca. 2–2,5 mm Durchmesser erkennbar. Dass ein direkter Zusammenhang zwischen

Abb. 75: Maienfeld, Kieswerk Kies und Beton AG Tardis. Männliche Bronzebüste. 2. Hälfte 1. Jahrhundert. 1 Vorderansicht; 2 Seitenansicht links; 3 Seitenansicht rechts; 4 Hinteransicht; 5 Aufsicht; 6 Untersicht Mst. 1:2

der abgefeilten Fläche und dem Eisenstift besteht, ist sicher.

Die Augen- und Nasenpartie ist sorgfältig geformt. In der Seitenansicht ist eine sekundäre Beschädigung der Nasenspitze zu erkennen, die durch den Transport des Objektes im Flussschotter entstanden sein könnte. Die Augäpfel sind beide in Silber ausgelegt, was letztlich bei römischen Bronzebildnissen ursprünglich häufig der Fall war, sich heute aber nur noch relativ selten belegen lässt.[111] Iris und Pupille, ursprünglich Einlagen aus Glas oder einem Halbedelstein, fehlen.

Die schön geschwungenen Lippen lassen eine Kupferblechauflage erkennen.[112] In der Halsbildung ist deutlich die Muskulatur sichtbar und im Brustbereich zeichnen sich unter dem Halsansatz zwei Dellen ab.

Leider wurde die ursprüngliche grüne Patina (basische Kupferverbindungen) durch die Säure weitgehend zerstört. Reste der ursprünglichen Patina sind nur noch in einzelnen vertieften Stellen der Haartracht sichtbar. Die Bronzebüste präsentiert sich heute in ihrer ursprünglichen bronzenen, d.h. goldenen Farbe. Die Oberfläche der Büste ist durch die Korrosion stellenweise zerfressen, was aber dem Gesamtbild der Büste nicht schadet.

Die Büste ist hohl gegossen, aber mit einem grauen, z.T. braun patinierten Bleiguss verfüllt. Der Hohlguss der Büste weist eine Wanddicke von 3–5 mm auf. Das Gesamtgewicht der Büste (inklusive Bleiverfüllung) beträgt 1540 g.

Freundlicherweise wurde mir die Bronzebüste von Pierino Rota-Cavelti zur näheren wissenschaftlichen Begutachtung für längere Zeit ausgeliehen. In dieser Zeit legte ich das Fundobjekt Ingrid R. Metzger, Chur, Eckhard Deschler-Erb, Abteilung Ur- und Frühgeschichte des Historischen Seminars der Universität Zürich, und Elena Mango vom Archäologischen Institut der Universität Zürich vor.[113] Alle drei vertraten die Ansicht, dass es sich beim Fundobjekt um ein Original handle. Hingegen wurden verschiedene Zweifel bezüglich der Fundumstände angebracht.

Der Bleiverfüllung und des Eisenstiftes im Hinterhauptbereich wegen (Abb. 75) ging ich zunächst davon aus, dass es sich bei der Büste unter Umständen um ein Gewicht einer Laufwaage handeln könnte, wie das bei bleiverfüllten Bildnissen nicht selten der Fall ist.[114] Elena Mango machte mich aber darauf aufmerksam, dass der Eisenstift bei unserem Objekt kaum als Aufhängung für ein solches Gewicht gedient haben könne, da er dazu zu schwach gewesen wäre, sondern dass er eher die Funktion eines Distanzhalters im Zusammenhang mit dem gusstechnischen Verfahren eingenommen haben könnte. Andererseits stellt sich natürlich auch die Frage, ob dieser Eisenstift nicht auch eine Kopfzier (z.B. einen Lorbeerkranz oder auch einen anderweitigen Kopfaufsatz) getragen haben könnte.

Gemäss Elena Mango dürfte die Bronzebüste trotz der eher ungewöhnlichen Bleiverfüllung als Schauobjekt auf einem Sockel montiert gewesen und in einem römischen Wohnraum aufgestellt worden sein.

Zur Datierung des Fundstückes hält Elena Mango fest, dass die Büste aufgrund der Darstellung der Haartracht und aufgrund des Brustausschnittes in julisch-claudische Zeit oder eher noch in flavische Zeit, d.h. etwa in die 2. Hälfte des 1. Jahrhundert zu datieren sein dürfte.

Auch wenn heute die letzten Zweifel bezüglich der Herkunft des Fundobjektes nicht definitiv ausgeräumt werden können, so

111 Originale Silbereinlagen sind bei Bronzebildnissen selten zu finden: LAHUSSEN GÖTZ/FORMIGLI EDILBERTO: Römische Bildnisse. Kunst und Technik, München 2001, 149, Nr. 88. – FLEISCHER ROBERT: Die römischen Bronzen aus Österreich. Mainz 1967, 43, Nr. 26.

112 LAHUSSEN/FORMIGLI, wie Anm. 111, 61, Nr. 19; 357, Nr. 19.7; 111f., Nr. 57; 376, Nr. 57.12.

113 Der ADG dankt den drei Fachleuten für ihre Begutachtung.

114 KAUFMANN-HEINIMANN ANNEMARIE: Die römischen Bronzen der Schweiz. Band I, Augst. Mainz 1980, 57, Nr. 54 (Satyrbüste), 58f., Nr. 55 (Satyr), 76, Nr. 77. – LEIBUNDGUT ANNELIESE: Die römischen Bronzen der Schweiz. Band II, Avenches. Mainz 1976, 76, Nr. 73 (Mänade). – FRANZONI LANFRANCO: Bronzetti romani del Museo Archeologico di Verona. Collezione e Musei Archeologici del Veneto 3. Venezia 1973, Nr. 104 (Herkules), Nr. 105 (Herkules), Nr. 180 (weibliche Büste).

scheinen mir die Schilderungen des Finders doch glaubwürdig zu sein. Und letztlich kann der Fund eines solchen Bronzebildnisses auf Bündner Boden auch nicht a priori ausgeschlossen werden.
Die Büste des römischen Jünglings aus dem Raum Igis, Landquart, befindet sich heute im Besitz des Kantons.

Jürg Rageth

Riom-Parsonz, Crap-Ses-Schlucht

keine Koordinatenangabe[115]

Im Januar 2007 orientierte das Amt für Wald Graubünden (AfW GR) den ADG darüber, dass die Gemeinde Riom-Parsonz beabsichtige, im Bereich der Crap-Ses-Schlucht einen neuen Maschinenweg zur besseren Waldbewirtschaftung zu erstellen. In einer ersten Vorstudie wurde der ungefähre Verlauf des geplanten Maschinenweges skizziert.
In einer ersten Stellungnahme teilte ich dem Amt für Wald Graubünden mit, dass der geplante Maschinenweg mindestens teilweise in ein Gebiet zu liegen komme, wo in den Jahren 2003 und 2004 diverse römische Funde geborgen wurden (Crap-Ses-Schlucht, Fundstelle 3),[116] die zweifellos einen Zusammenhang mit dem Alpenfeldzug von 16./15 v. Chr. hätten. – Als Auflage zu diesem Projekt hielt der ADG fest, dass der genaue Bautermin im Voraus mitzuteilen sei und dass detaillierte Pläne zu liefern seien.
Im Mai 2008 beging ich das betreffende Gelände zusammen mit Edi Taverna von der Waldregion 4, Mittelbünden/Moesano, und liess mir das Wegprojekt genauer erklären. Kurze Zeit später suchte ich das betreffende Areal mit einem Metalldetektor ab, was sich allerdings als recht hoffnungsloses Unterfangen erwies, da das Gelände einerseits Jahre zuvor durch den Sondengänger Roland Müller, Schaffhausen, intensiv abgesucht worden war und andererseits in diesem Gelände bereits im Voraus zahlreiche Nadelbäume gefällt worden waren, wobei das Geäst zu einem schönen Teil liegen blieb, was die Arbeit mit dem Detektor nahezu verunmöglichte.
Abgesehen von einigen neuzeitlichen Funden, wie z. B. einem Guntel (kleiner Keil aus Eisen mit Ring zum Ziehen von schweren Holzträmeln), eisernen Kettengliedern, einem neuzeitlichen Metallknopf, einer Gewehrkugel und weiteren rezenten Funden, konnten keine eindeutig römischen Funde geborgen werden.
Anfang August wurde dem ADG mitgeteilt, dass die Grabarbeiten für den geplanten Maschinenweg demnächst in Angriff genommen würden.
In der Zeit zwischen dem 7. August und dem 10. Oktober wurde das Gelände in mehreren kürzeren Begehungen mit einem Metalldetektor abgesucht.[117] Dabei fanden sich wieder zahlreiche Funde, die z. T. von grossem Interesse sind.
Unter anderem fanden sich acht Schleuderbleie, die auf relativ engem Gebiet entdeckt wurden (Abb. 76,1–8). Die meisten dieser Schleuderbleie wurden in der eher südlich orientierten neuen Böschung, rund 15–25 cm tief unter der Grasnarbe geborgen, wobei allerdings nicht mit Sicherheit gesagt werden kann, ob sie sich dort noch in originaler Fundlage befanden oder bereits durch die Baggerschaufel verschoben worden waren. Einzelne dieser Geschosse fanden sich auch in der nördlich gelegenen Aufschüttung, also zweifellos in sekundär umgelagertem Material.
Die acht dattelkernförmigen Schleuderbleie, die grösstenteils eine braune, stark

115 Zum Schutz der Fundstelle werden die Koordinaten nicht bekannt gegeben.
116 Jb ADG DPG 2002, 151–153. – Rageth Jürg: Neue römische Funde aus dem Bereich der Crap-Ses-Schlucht. Jb ADG DPG 2003, 57–66. – Rageth Jürg: Weitere römische Militaria-Funde aus dem Oberhalbstein. Jb ADG DPG 2004, 36–41. – Rageth Jürg: Frührömische Militaria aus dem Oberhalbstein GR – Belege für den Alpenfeldzug? JbSGUF 87, 2004 297–303. – Rageth Jürg: Weitere frührömische Militaria und andere Funde aus dem Oberhalbstein GR – Belege für den Alpenfeldzug. JbSGUF 88, 2005, 302–306. – Rageth Jürg: Zeugnisse des Alpenfeldzuges des Kaisers Augustus von 15 v. Chr. aus dem bündnerischen Oberhalbstein. HA 148/2006, 118–134.
117 Begehung durch Jürg Rageth vom 7./13. und 27.8.2008 und Begehung durch Mathias Seifert vom 12.10.2008.

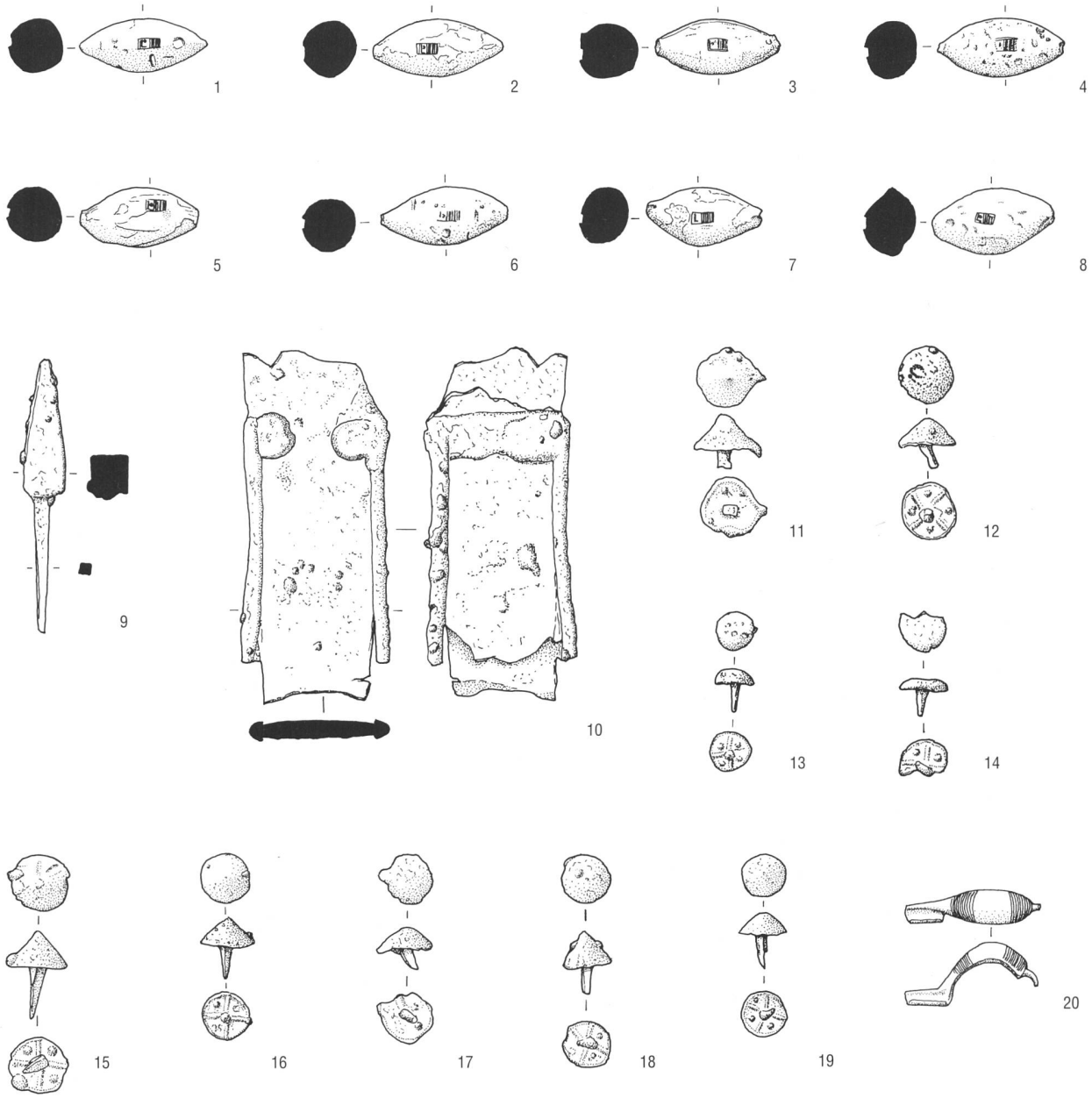


Abb. 76: Riom-Parsonz, Crap-Ses-Schlucht. Fundstelle 3. 1–8: Blei; 9–19: Eisen; 20: Bronze. Mst. 1:2.

spröde Patina aufweisen und nicht allzu gut erhalten sind, sind alle mit dem Stempel der dritten Legion (L.III) versehen (Abb. 76,1–8). Sie sind rund 3,5–3,9 cm lang und ca. 41,5–52,8 g schwer.

An weiteren Fundgegenständen gibt es wieder eine gut erhaltene eiserne Katapultpfeilspitze von 8,25 cm Länge (Abb. 76,9). Dazu kommt eine Anzahl an eisernen Schuhnägeln (Abb. 76,11–19), die alle auf ihrer Unterseite das bekannte Muster aufweisen, d.h. kreuzartig angelegte Rippen, zwischen denen sich erhabene Punkte abzeichnen, wie wir sie vor allem von augusteischen Schuhnägeln her kennen.[118] Interessant bleibt vielleicht der Umstand, dass diese Schuhnägel in ihrer Grösse, d.h. vorwiegend ihrem Kopfdurchmesser, recht stark variieren und dass diese Nägel z.T. eine konische, z.T. eine halbkugelige Kopfform aufweisen, wobei Letzteres davon abhängen dürfte, dass einzelne Nägel stark abgelaufen sind.

Von grosser Bedeutung ist der Fund eines vermutlich keltischen Schwertscheidenfragmentes (Abb. 76,10), das Ansätze einer einfachen, aber typischen Verzierung aufweist. Das Fragment besteht aus vier Teilen, d.h. einer blechernen Vorderseite, einer Rückseite und zwei rinnenförmigen Seitenpartien (Rinnenfalz). Das Fragment dürfte eher aus dem unteren Bereich der Schwertscheide stammen. Solche Schwertscheiden gibt es z.B. aus dem bekannten mittel- bis spätlatènezeitlichen Depotfund von Latène[119] NE oder auch aus süddeutschen Grabfunden[120].

Von grösserem Interesse ist auch eine Sanguisugafibel mit strichverziertem Bügel (Abb. 76,20), wie sie sich des Öfteren in späthallstättischen oder bestenfalls noch frühlatènezeitlichen Fundzusammenhängen (Tessin B oder C/D, spätes 6./5. Jahrhundert v. Chr.) finden.[121] Inwieweit man diesen Einzelfund allerdings als Argument dafür nehmen darf, dass der rechtsseitige

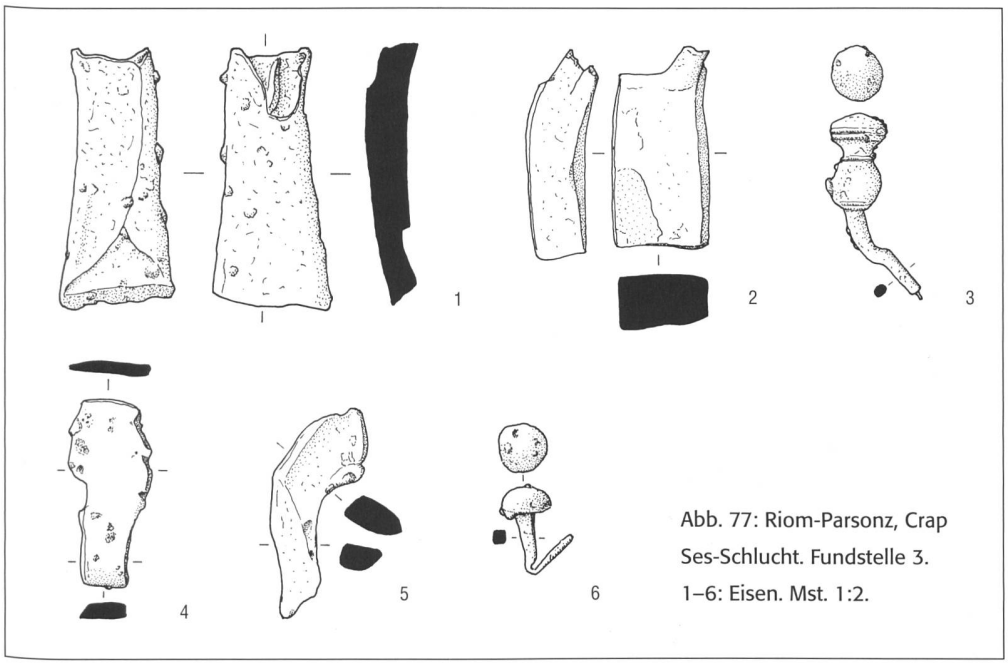


Abb. 77: Riom-Parsonz, Crap Ses-Schlucht. Fundstelle 3. 1–6: Eisen. Mst. 1:2.

118 Rageth 2003, wie Anm. 116, 63.

119 Vouga Paul: La Tène. Monographie de la station publiée au nom de la commission des fouilles de La Téne. Leipzig 1923, pl. IV,10; VI,2. – Navarro José Maria De: The finds from the site of La Tène, Volume I, Scabbards and the swords. London 1972, Tafelband Taf. VII,2.3; XI,2; XII,2.

120 Krämer Werner: Die Grabfunde von Manching und die latènezeitlichen Flachgräber in Südbayern. Die Ausgrabungen in Manching, Band 9. Stuttgart 1985, Taf.35,7.8 (Manching, Hundsrucken Grab 19/20); 59,1 (München-Obermenzing, Grab 7); 84,3 (Straubing III, Grab 3); 95,6 (Hesselberg).

121 Primas Margarita: Die südschweizerischen Grabfunde der älteren Eisenzeit und ihre Chronologie. Monographien zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz, Band 16. Veröffentlichungen der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte, Basel 1970, 77, Taf.19, E 4–7; 28, B 5.7; 34, 17.18; 39, E 3–5.

Talweg durch die Crap-Ses-Schlucht schon in urgeschichtlicher Zeit begangen wurde, ist schwer zu beurteilen. Doch weise ich darauf hin, dass der Römerstrassenforscher Armon Planta bereits in den 1980er Jahren davon ausging, dass die Crap-Ses-Schlucht schon in vorrömischer Zeit begangen, respektive umgangen wurde, wobei sich Planta bei seiner Hypothese auf die bronzezeitliche Fundstelle von Cunter, Caschligns, und den spätlatènezeitlichen Hortfund von Cunter, Burvagn, abstützte.[122]

Dann gibt es von dieser Geländeprospektion mit Metalldetektor noch weitere Metallfunde, z. B. ein eisernes, stark gestauchtes Tüllenobjekt unbekannter Verwendung und Zeitstellung (Abb. 77,1), ein massives Eisenobjekt von ungefähr rechteckigem Querschnitt (Abb. 77,2), ein nadelartiges Objekt aus Eisen mit rundlicher Kopfbildung und kugeligem Knopf im Halsbereich und mit vermutlich sekundär verbogenem Schaft (Abb. 77,3), zwei weitere fragmentierte Eisenobjekte unbekannter Verwendung (Abb. 77,4.5) sowie eine Art Ziernagel mit kugeligem Kopf und mit im Schnitt vierkantigem Schaft (Abb. 77,6). Aufgrund seiner Schaftlänge kann das Objekt nicht als Schuhnagel bezeichnet werden. Dazu kommen noch die eingangs erwähnten neuzeitlichen Funde, die mindestens teilweise mit einer Waldbewirtschaftung in Zusammenhang stehen (Guntel, Kettenglieder) sowie drei mittelalterlich-neuzeitliche Hufnägel aus Eisen (nicht abgebildet), und weitere neuzeitliche Fundgegenstände.

Im Zusammenhang mit den Kleinfunden, die in den Jahren 2002–2006 im Crap Ses-Gebiet (Fundstellen 1–4) durch Roland Müller mit dem Metalldetektor entdeckt wurden,[123] ist festzustellen, dass aus diesem Gebiet viele Militaria-Funde vorliegen, d.h. gegen 36 Schleuderbleie mit Stempeln der 3. (L.III), der 10. (LEC.X) und der 12. Legion (L.XII), mehrere Katapultpfeilspitzen, eine mögliche Pilumspitze, eine Hellebardenaxt, zwei Dolabraklingen, ein Haumesser, mehrere Fibeln, Bleilote, Lanzenschuhe, zwei Zeltheringe, drei Schwertfragmente, ein Schwertscheidenfragment, zahlreiche Schuhnägel.

Während die Militaria-Funde vom Septimerpass, 2002/03 durch einen Vorarlberger Sondengänger entdeckt, von meiner Seite zunächst als Weihegaben interpretiert wurden,[124] zeigten die im Sommer 2007 und 2008 auf dem Septimerpass durchgeführten Untersuchungen der Bayerischen Akademie der Wissenschaften München (D) und des ADG[125] ganz eindeutig, dass es sich auf dem Septimerpass um ein römisches Militärlager handelt, das zur Zeit des Alpenfeldzuges einmal oder auch mehrfach benutzt wurde (Seiten 74–78). Im Zusammenhang mit dieser neuen Erkenntnis ergibt sich auch für die Funde von Crap Ses eine neue In-

Abb. 78: Stampa, Maloja, Plan Canin. Katharina von Salis bei der Untersuchung der Wegböschung. Blick gegen Westen.

terpretationsmöglichkeit: So wäre es allenfalls denkbar, dass sich auch im Bereich der Crap-Ses-Schlucht ein weiterer römischer Lagerplatz befand, dies umso mehr als sich diese Fundstelle rund 25–26 km, also einen Tagesmarsch, vom Septimerpass entfernt befindet.

Aber gerade die grosse Streuung der Militaria-Funde im Crap-Ses-Gebiet über eine Distanz von mehreren Kilometern, insbesondere die grosse Streuung der Schleuderbleie und der Katapultpfeilspitzen, und das auffällige Nebeneinander von römischen Militaria-Funden neben keltischen Waffen (mehrere Schwertfragmente, eine Hellebardenaxt, ein Stachelring) dürften letztlich davon zeugen, dass sich hier zur Zeit des Alpenfeldzuges nicht nur ein römischer Lagerplatz befand, sondern dass hier auch Kampfhandlungen zwischen römischen Legionären und einheimischen, keltischen Stämmen (Suanetes?) stattfanden.

Jürg Rageth

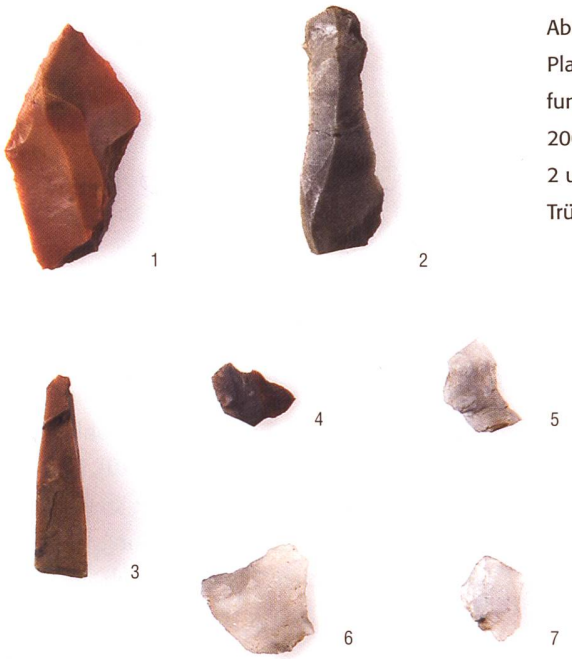


Abb. 79: Stampa, Maloja, Plan Canin. Sämtliche Silexfunde der Jahre 2006 und 2008. 1 retuschiertes Gerät; 2 unretuschierte Klinge; 4–7 Trümmer/Splitter. Mst. 1:1.

Stampa, Maloja, Plan Canin

LK 1276, 775 090/137 530, 1985 m ü. M.

Im September wanderte Katharina von Salis ein weiteres Mal an jene Stelle im Val Forno, wo sie im Jahr 2006 ein Gerät aus Silex aufgelesen hatte.[126] Sie entdeckte in der Wegböschung Erdmaterial, das durch feine Holzkohlepartikel dunkel verfärbt war, in nächster Nähe fand sie ein weiteres Silexartefakt. Nach Eingang der Fundmeldung suchte sie in Begleitung von Arthur Gredig den Fundort ein drittes Mal auf.

Die Fundstelle liegt am Südende einer jener Gletscherfurchen, welche das Tal vom Eingang bis zur Abzweigung ins Val Muretto prägen. Das Wegbett ist hier direkt in die Moräne eingeschnitten. Die ganze Schichtabfolge ist an der flachen Böschung an der Nordseite abzulesen. Eine knapp 10 cm dicke, siltige Schicht trennt das anstehende Gletschergeschiebe von der Grasnarbe (Abb. 78). In diesem siltigen Material waren an zwei, etwa acht Meter voneinander entfernten Stellen, Konzentrationen von feinen Holzkohlepartikeln zu beobachten. An Funden konnten eine unbearbeitete Klinge und mehrere Splitter aus Silex geborgen werden (Abb. 79). Anhand der beiden untersuchten Stellen war nicht abschliessend zu entscheiden, ob es sich um archäologische Befunde in originärer Lage oder um zufällige Anhäufungen von abgeschwemmtem Material handelt. Diese Frage ist einzig durch eine Flächengrabung zu beantworten. Wahrscheinlich ist aufgrund der Anzahl an Artefakten aus Silex, dass es sich bei der Fundstelle um einen Siedlungs-/Lagerplatz handelt, und zwar aus dem Endabschnitt

122 Planta Armon: Verkehrswege im alten Rätien, Band 2. Chur 1986, 98f., Karte 3. – Rageth Jürg: Römische und prähistorische Funde von Riom. BM 1979, 1–75.
123 RAGETH, wie Anm. 116.
124 Rageth 2004, wie Anm. 122, 41–50. – Rageth Jürg: Zeugnisse des Alpenfeldzuges des Kaisers Augustus von 15 v. Chr. aus dem bündnerischen Oberhalbstein. HA 148/2006, 118–134.
125 Jb ADG DPG 2007, 97–99. – Rageth Jürg: Zeugnisse des Alpenfeldzuges von 16/15 v. Chr. aus Graubünden. In: Bevor die Römer kamen. Späte Kelten am Bodensee, Frauenfeld/Sulgen 2008, 88–93. – Zanier Werner: Der römische Alpenfeldzug über den Septimer 15 v. Chr. Akademie Aktuell. Zeitschrift der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 3, 2006, 28–31.
126 Jb ADG DPG 2006, 95.

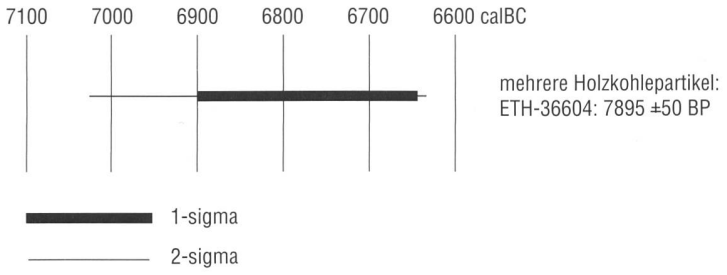


Abb. 80: Stampa, Maloja, Plan Canin. Das kalibrierte C14-Datum einer Holzkohleprobe.

der Mittelsteinzeit, wie die C14-Datierung einer Probe aus einer der Holzkohlekonzentrationen ergeben hat (Abb. 80). Dieses Datum im 7. Jahrtausend v. Chr. steht auch mit der typologischen Einordnung des retuschierten Gerätes aus Silex (Abb. 79) im Einklang.

Mathias Seifert

Vals, Lampertschalp, Kapelle S. Antonio[127]

LK 1233, 723 599/158 066, 1991 m ü. M.

Einleitung: 1451 verkaufen die Geschwister Töntz von Strada ihre Alpteile auf der Lampertschalp drei Gemeinden aus dem Bleniotal: Castro, Marolta und Ponto Valentino[128]. Da die Tessiner Bauern nicht genügend Weidefläche im eigenen Tal besitzen, sind sie auf neues Weidegebiet angewiesen. Der Weg vom Bleniotal zur Valser-Alp ist beschwerlich, er führt über den 2759 m hohen Passo di Soreda. Während der kommenden 400 Jahre sömmern die Bleniesi ihr Vieh auf der Lampertschalp. Sie bleiben über 500 Jahre deren Besitzer. 1957 kaufen die Valser die Rechte wieder zurück.[129]

Die Lampertschalp erreicht man zu Fuss von Vals aus in zwei Stunden. Heute führt der Weg über eine weite Strecke entlang des Zervreilastausees ins Lentatal. Die 1991 m ü. M. gelegene Gebäudegruppe (Abb. 81) setzt sich heute aus sieben bewohn- und benutzbaren und 15 abgegangenen Bauten zusammen. Einige Mauerüberreste sind im Gelände noch schwach erkennbar. Der auffälligste Bau ist der Alpschermen (Einfriedung zum Schutz des Viehs), (Abb. 81; Abb. 82). Unter den Ruinen befindet sich auch die Kapelle S. Antonio (Abb. 81; Abb. 82). Wie sich die Bauten zeitlich folgen, ist mangels schriftlicher Daten und dendrochronologischer Untersuchungen ungeklärt. Auch zur Bauzeit der Kapelle sind keine Hinweise gefunden worden. Sie wurde bis ins späte 19. Jahrhundert von den Besitzern benutzt und gepflegt. 1885 sömmern die Bleniesi zum letzten Mal auf der Lampertschalp. Mit ihrem Wegzug beginnt der Niedergang der Kapelle, Fotos zu Beginn des 20. Jahrhunderts belegen ihren zunehmenden Zerfall (Abb. 83,1.2). 1925 ist das Gebäude bereits in schlechtem Zustand.[130] In den 40er Jahren wird die Kapelle noch als Geissstall genutzt.[131] Die entgültig Aufgabe dürfte im 3. Viertel des 20. Jahrhunderts erfolgt sein. Für die Wiederherstellung der Kapelle setzten sich bereits in den 1920er Jahren Johann Josef Jörger, Chur, und Pfarrer Leonhard Hollweck, Vals, ein. Sie machten sich auf die Suche nach Geldgebern. Verschiedene Institutionen versprachen ihre Unterstützung.[132] Selbst Pfarrer Hollweck wollte einen Beitrag aus dem Kirchenfonds

Lampertsch, *Alp* (Vals). Alp des *Lampert*, was als Personennamen zu *Lamprecht* gedeutet werden kann, hier aber sachlich besser zu Lamparte «Lombarde» [Bewohner der Lombardei] passt. (nach SCHORTA ANDREA: Wie der Berg zu seinem Namen kam. Kleines Rätisches Namenbuch mit zweieinhalbtausend geographischen Namen Graubündens. Chur/Bottmingen 1991, 97).

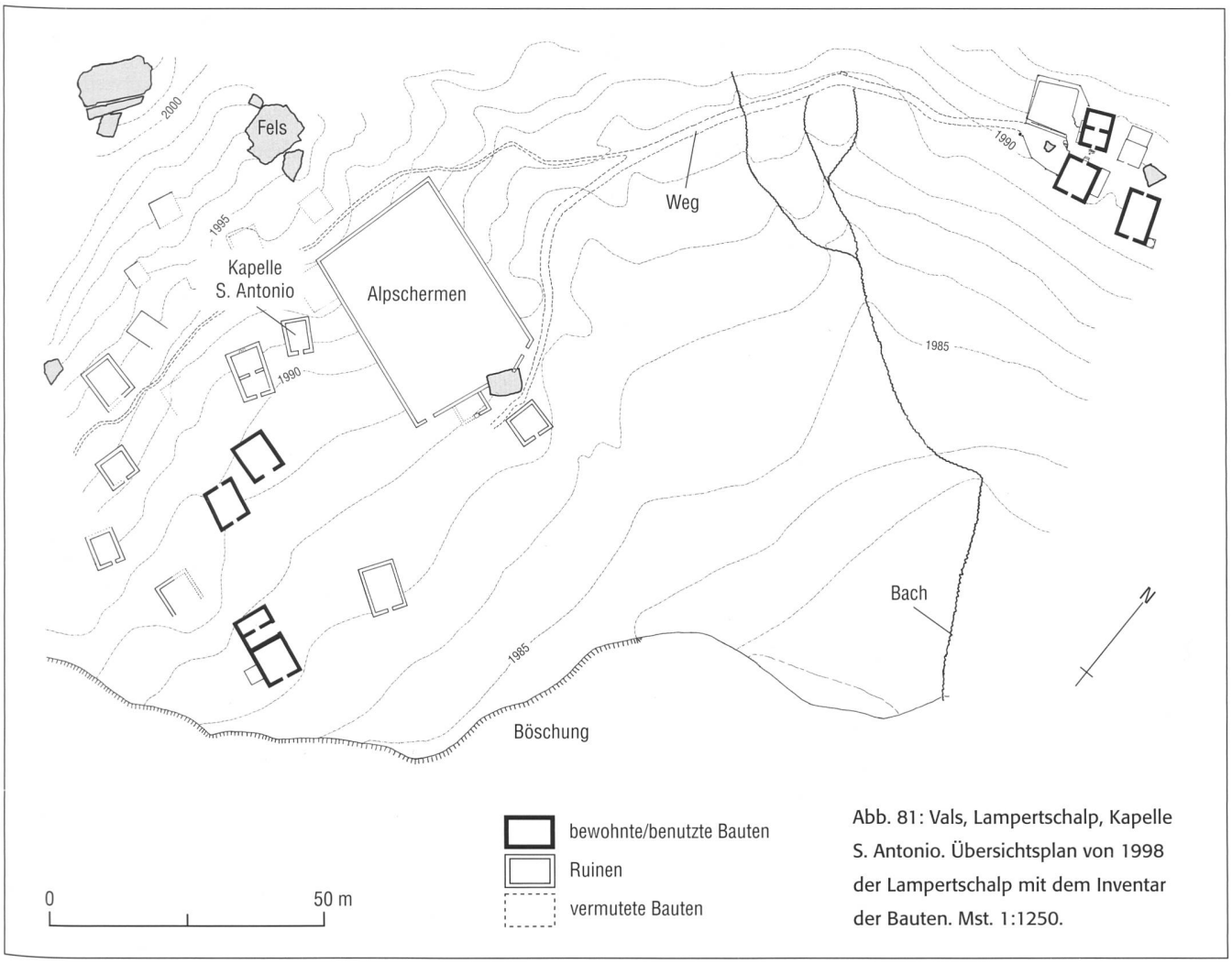


Abb. 81: Vals, Lampertschalp, Kapelle S. Antonio. Übersichtsplan von 1998 der Lampertschalp mit dem Inventar der Bauten. Mst. 1:1250.

127 Der vorliegende Beitrag ist eine von der Redaktion abgefasste, mit Ergänzungen versehene Zusammenfassung des Manuskriptes von Brida Pally.
Der ADG dankt folgenden Personen für ihre Unterstützung: Walter Gartmann, Fridolin Hubert, Alois Stoffel, Vals; Piergiorgio Lametti, Ponto Valentino TI. Zur Lampertschalp sind verschiedene Untersuchungen durchgeführt und Beiträge veröffentlicht worden: Rudolf Steiner Schule: Feldmess-Praktikum 1998. Dokumentation der Lampertsch Alp und der Alp Guraletsch im Valsertal. Wetzikon 1998. – GIOVANOLI DIEGO: Alpschermen und Maiensässe in Graubünden. Herausgegeben vom Verein für Bündner Kulturforschung und von der kantonalen Denkmalpflege Graubünden. 2. Auflage, Bern 2004, 458–459. – JÖRGER JOHANN JOSEF: Bei den Walsern des Valsertales. Schriften der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde, Band 10, 1. Auflage, Basel 1913. – MEYER WERNER: Vals Wüstungen. Dokumentation historisches Seminar Universität Basel. Basel 1995. – OBRECHT JAKOB: Alpine Wüstungen – Bestandesaufnahme in Vals. BM 1996, 270–298. – WIDMER RACHELE: L'alpe Soreda. Questioni storiche e aspetti archeologici di un insediamento alpino nel tardo Medioevo. Lizentiatsarbeit, Universität Basel 2003.

128 Materiali e documenti ticinesi, Blenio, Serie III – Fascicolo 31, Bellinzona 2002, 1469–1472. Originale des Kaufvertrages vom 14. Juni 1451 sind nicht mehr erhalten, nur Abschriften des 16. bis 19. Jahrhunderts.

129 Kaufvertrag zwischen der Kraftwerke Zervreila AG und der Gemeinde Ponto Valentino vom 9.2.1957. Archiv Kraftwerke Zervreila AG, Vals.

130 Brief von Pfarrer Leonhard Hollweck vom 8.2.1926. Pfarrarchiv Vals. Auf der Flugaufnahme vom 29.6.1949 ist das Dach entgegen dem Kommentar von Diego Giovanoli (GIOVANOLI, wie Anm. 127, 459) bereits eingestürzt.

131 JÖRGER JOHANN JOSEF: Bei den Walsern des Valsertales. Schriften der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde, Band 10, 2. Auflage, bearb. v. Paula Jörger. Basel 1947, 9, Abb. Seite 10.

132 Der Historische Verein sagt dem Projekt 1926 Unterstützung zu. 1927 spendet die Gesellschaft für die Erhaltung schweizerischer Kunstdenkmäler 100 Franken und der Verein für Heimatschutz in Chur spricht dem Wiederaufbau der Kapelle weitere 100 Franken zu.
Pfarrarchiv Vals. Register der Akten übrige Kapellen. B 10/3. Verschiedene Schreiben betreffend der eingestürzten Kapelle in Lampertschalp.

Abb. 82: Vals, Lampertschalp, Kapelle S. Antonio. Vor dem imposanten Alpschermen ist die Ruine der Kapelle zu erkennen. Blick gegen Osten.

beisteuern. Die Architekten Schäfer & Risch, Chur, entwarfen kostenlos Projektpläne für den Neubau (Abb. 84). Dem Vorhaben war kein Erfolg beschieden. Hollweck verliess 1931 das Pfarramt in Vals, Johann Josef Jörger starb 1933. Noch 1947 schreibt Paula Jörger in der zweiten Auflage des Buches ihres Vaters (Bei den Walsern des Valsertales): «Dieses kleine Gotteshaus wäre der Erhaltung wert, als ein bescheidenes Denkmal einstiger Alpenherrlichkeit und freien Alpenlebens. Mich erbaut sein Anblick jedes Mal mehr als das Granitdenkmal irgend eines zweifelhaften Raufboldes.»[133] Aber auch ihr Mahnruf verhallte ungehört. Der jetzige Pächter der Alp, Alois Stoffel, Vals, hat 2005 auf eigene Initiative und ohne Beizug der Fachbehörden die Reste der Kapelle im Hinblick auf einen möglichen Wiederaufbau ausgegraben. Diese Freilegung veranlasste den ADG im Jahre 2008 die Ruine zu untersuchen und zu dokumentieren.[134]

1

2

Abb. 83: Vals, Lampertschalp, Kapelle S. Antonio. Zwei historische Fotos.

1 Zustand um 1915. Die Kirche ist bereits schadhaft, das Türgericht ist entfernt. Blick gegen Nordosten.

2 Zustand der Kapelle, als Geissstall genutzt, in den 1940er Jahren. Blick gegen Norden.

Die Archäologischen Untersuchungen 2008: Die Kapelle S. Antonio ist ein rechteckiger, einräumiger Bau von 2,3x3,9 m Innenmass, durch Stufen in Eingangszone, Schiff- und Chorbereich gegliedert. Sie ist nach Nordwesten ausgerichtet, der Eingang liegt im Südosten (Abb. 85;Abb. 86). Auf der Abbruchkrone der noch knapp einen Meter hohen Mauern ist der Mörtel nahezu vollständig ausgewittert. Das Mauerwerk ist unregelmässig aufgeführt. Verwendet sind Lesesteine aus Gneis, zwei aus dem Untergrund ragende Felsköpfe sind Bestandteile des Mauerfundamentes. Der Boden ist mit Gneisplatten ausgelegt, welche in einem Bett aus humos durchsetztem, sandigem Material liegen. An zwei Stellen ragt der Fels des Untergrundes über den Boden. Hinweise auf Banklager gibt es keine. An der Chorwand steht ein reckteckiger Altar von 1,05x0,65 m, von dem der Sockel erhalten ist, dessen Tisch aber fehlt. Der Altar war an den Seiten weiss verputzt, wie erhaltene Partien belegen. In der Mitte der Westmauer zeigt sich ein Fenster mit einer lichten Weite von ca. 30 cm, das sich nach innen öffnet. Die Gewände und die Fensterbank sind aus Stein. Unter der Platte der Fensterbank springt eine Steinplatte 30 cm in den Raum vor. Eine runde Vertiefung darin diente als

Weihwasserbehälter (Abb. 85). Ein weiteres Fenster in Kreuzform über dem Eingang ist anhand der Fotografie von ca. 1915 belegt (Abb. 83,2). Nach den historischen Fotos (Abb. 83,1.2) und den Archäologischen Untersuchungen war die Kirche aussen und innen verputzt. An den Innenwänden sind Verputzflächen an einzelnen Stellen erhalten geblieben. Auf den Verputz war abschliessend eine Kalkmilch als fresco aufgetragen und die spärlichen geometrischen Malereien an den Innenwänden angebracht worden. Unter den aus dem Abbruchmaterial geborgenen Verputzfragmenten konnten fünf aussortiert werden, die aufgrund von Farbresten auf die farbliche Auszeichnung einzelner Bauelemente der Kapelle deuten. An Formen sind unterschiedlich breite Streifen nachgewiesen und Muster, die Marmor imitieren und damit auf Architekturmalerei des 17. Jahrhunderts weisen (Abb. 87).[135] An Farben kommt Rot in un-

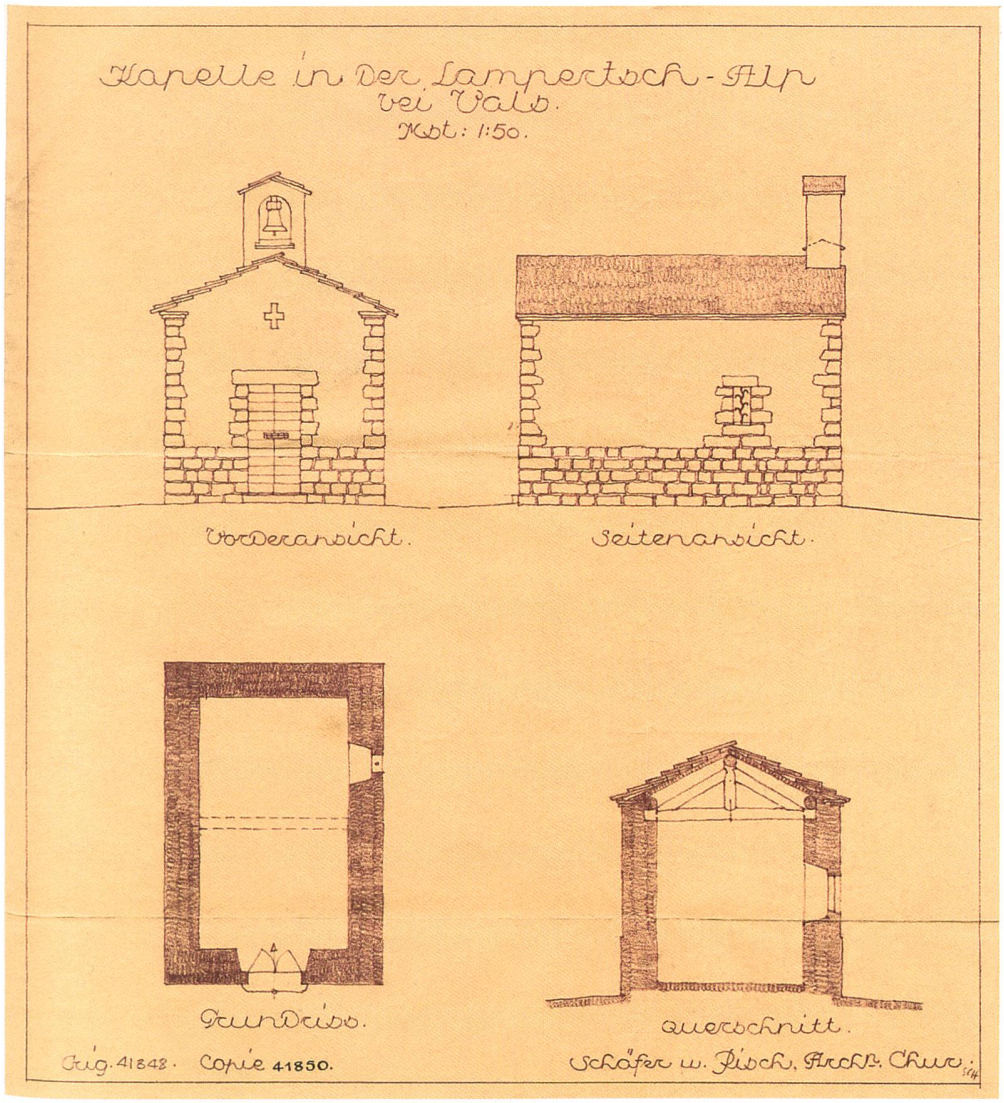


Abb. 84: Vals, Lampertschalp, Kapelle S. Antonio. Projektplan für den Neubau der Architekten Schäfer & Risch. Chur, 5. Juli 1927. Mst. 1:125.

133 Jörger, wie Anm. 131, 9.
134 Der Hinweis auf die Freilegungsarbeiten ist Albert Jörger, Horgen ZH verdanken.
135 Restaurator Ivano Rampa, Almens, datiert die Bemalung stilistisch ins 17. Jahrhundert.

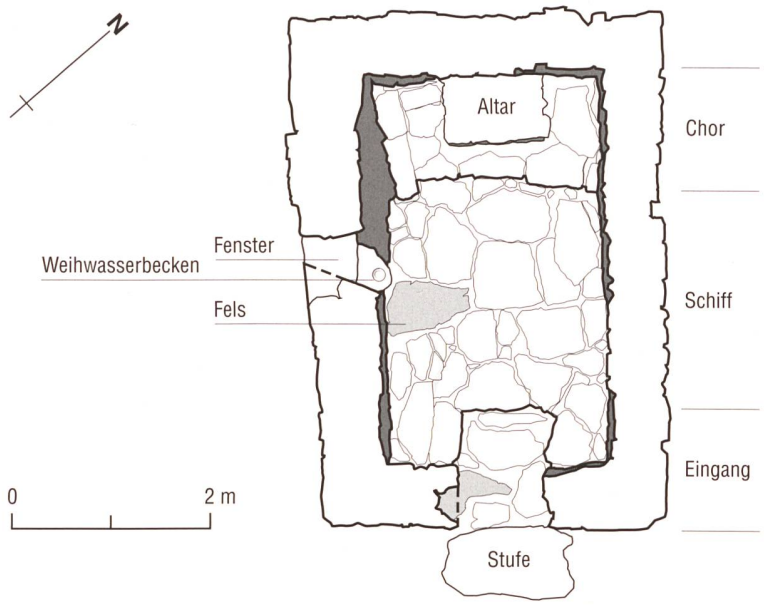


Abb. 85: Vals, Lampertschalp, Kapelle S. Antonio. Grundriss. Mst. 1:75.

Abb. 86: Vals, Lampertschalp, Kapelle S. Antonio. Die Mauern der Kirche nach der Freilegung. Blick gegen Westen.

Abb. 87: Vals, Lampertschalp, Kapelle S. Antonio. Ein Verputzfragment mit erhaltener Bemalung (Streifen) aus dem Abbruchschutt. Mst. 1:1.

terschiedlicher Tönung vor. Da die untersuchten Wände im Sockelbereich unbemalt blieben, lassen die nachgewiesenen Formen an die Umrahmung des Fensters und der Türe denken. Entsprechende Beispiele sind von zahlreichen Sakral- und Profanbauten Graubündens bekannt.

Nach der Dokumentation der Kapellenruine wurden keine Massnahmen zur langfristigen Erhaltung oder Sicherung ergriffen. Seitens der Besitzerin der Kapelle, der *Stiftung St. Bartholomäus in Zervreila*, der Denkmalpflege Graubünden und des Archäologischen Dienstes Graubünden sah man keine Veranlassung für einen Wiederaufbau oder umfassende Sicherungsarbeiten. Die Kapellenruine wird dem weiteren Zerfall überlassen.

Pontresina, Val Languard, Chamanna dal Paster

LK 1257, 791 906/150 918[136], 2414 m ü. M.

Im Jahr 2007 wurde am Fundort einer prähistorischen Keramikscherbe in unmittelbarer Nähe eines grossen Gneisblockes im Val Languard ein Sondierschnitt senkrecht zu diesem Block angelegt.[137] Rund 50 cm unter der Grasnarbe kam die Moräne zum Vorschein. Darüber fanden sich zahlreiche Strukturen, Steinsetzungen, Planien und Feuerstellen. In den obersten Befunden lagen neuzeitliche Objekte, darunter eine italienische Münze von 1861. Aus einer der untersten Schichten stammt eine Silexlamelle.[138]

Anhand von C14-Messungen an Holzkohlestücken ergab sich für die Schicht der Silexlamelle eine Datierung ins Spätmesolithikum (Abb. 88,1.2), zwei weitere höher gelegene Schichten haben früh- und spätbronzezeitliche Daten geliefert (Abb. 88,3–6).

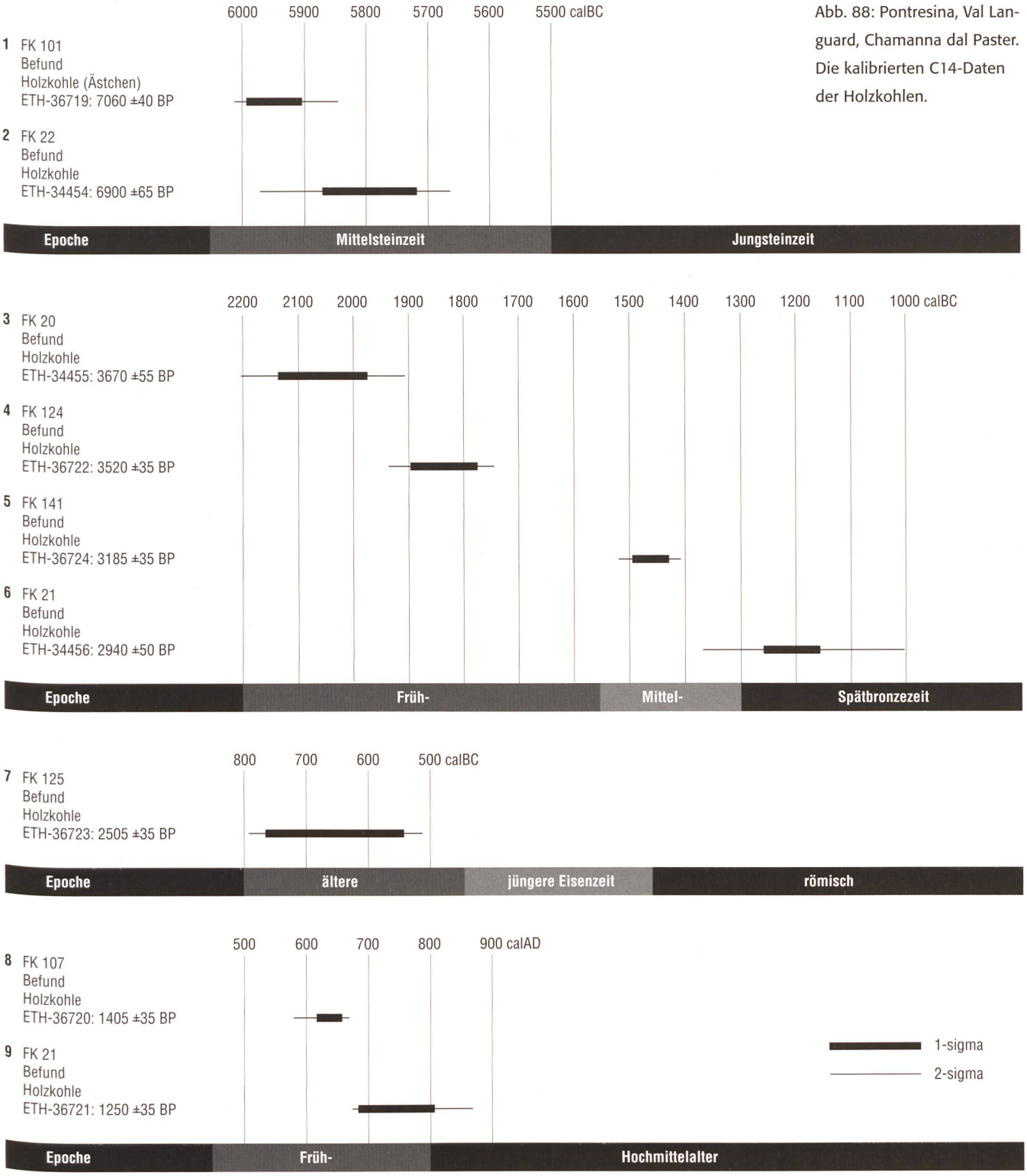


Abb. 88: Pontresina, Val Languard, Chamanna dal Paster. Die kalibrierten C14-Daten der Holzkohlen.

Abb. 89: Pontresina, Val Languard, Chamanna dal Paster. Die Grabungsfläche beim Gneisblock. Blick gegen Nordwesten.

Aufgrund dieser Ergebnisse wurde 2008 eine weitere Grabungskampagne unternommen, dabei wurde eine Fläche von ca. 10 m² ausgegraben (Abb. 89). Im oberen Bereich der Schichtabfolge stellte sich deutlicher als im Sondierschnitt eine starke Aufarbeitung der Schichten – vermutlich im Zuge der Konstruktion von Unterständen unter dem Gneisblock – heraus. So fanden sich Reste prähistorischer, darunter auch eisenzeitlicher, Keramik, ein Denar des Vespasian (69–79), Scherben einer neuzeitlichen Tabakpfeife und moderner Abfall zusammen in der gleichen Schicht. Im tieferen Bereich wurden noch teilweise ungestörte Schichten vorgefunden, die Feuerstellen aus der Frühbronzezeit, der Mittelbronzezeit und dem Frühmittelalter enthielten (Abb. 88,3–6.8.9). Auch dem Spätmesolithikum konnte eine mögliche Feuerstelle zugewiesen werden, zwei Feuersteinklingen (Radiolarit) und einige Splitter stammen allerdings aus einer Schicht, die ein eisenzeitliches C14-Datum geliefert hat (Abb. 88,7).

Der Gneisblock, der heute direkt an einem viel begangenen Wanderweg liegt, diente offensichtlich seit dem Spätmesolithikum immer wieder als Unterstand. Verschiedene naturwissenschaftliche Untersuchungen werden die genauere Funktion des Unterstandes in den einzelnen Epochen hoffentlich noch etwas genauer beleuchten können.

Renata Huber

Ardez, Ftan, Guarda, Lavin, Ramosch, Sent (Silvrettagebirge)[139]

Im Jahr 2007 hat die Abteilung Ur- und Frühgeschichte der Universität Zürich unter dem Titel *Rückwege* in enger Kooperation mit dem Archäologischen Dienst Graubünden (ADG) und dem Bundesdenkmalamt Österreich, Landeskonservatorat für Tirol (BDA) sowie weiteren in- und ausländischen Partnern ein mehrjähriges interdisziplinäres Forschungsprojekt im Silvrettagebirge entlang der schweizerisch-österreichischen Grenze begonnen. Hauptanliegen der Arbeiten ist, ausgehend von der bereits besser bekannten prähistorischen Kulturlandschaft im Unterengadin[140], die alpinen Nutzungsgebiete der partiell ergrabenen, bronze- und eisenzeitlichen Siedlungen in den Nord-Südverlaufenden Hochtälern ab 2000 m ü. M. beidseits der Grenze eingehender zu untersuchen. Mehrwöchige Survey-Kampagnen mit systematischen Begehungen und Sondagen im Verbund mit vegetations- und klimageschichtlichen Forschungen haben eine erstaunlich hohe Dichte und Qualität an hochalpinen Fundstellen geliefert, die ein völlig neues Bild einer weitgehend unerforschten «Region am Rande» über den Verlauf von 9000 Jahren zeichnen. Die wichtigsten Resultate der Jahre 2007 und 2008 seien nachfolgend kurz vorgestellt:

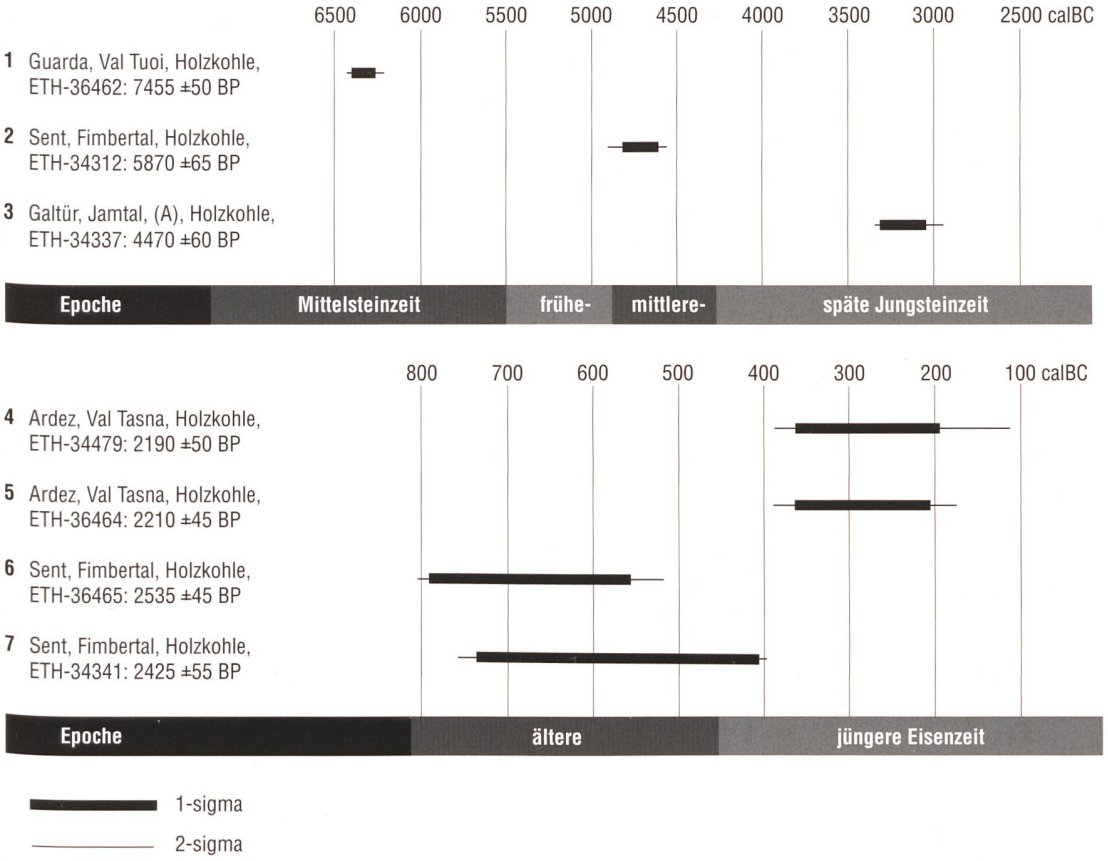


Abb. 90: Die kalibrierten C14-Daten der Holzkohlen:
1 Guarda, Val Tuoi;
2, 6, 7 Sent, Fimbertal;
3 Galtür, Jamtal (A);
4, 5 Ardez, Val Tasna.

Die ältesten menschlichen Spuren in der Silvretta haben mesolithische Jäger im Val Tuoi (Gemeinde Guarda), unweit des Vermuntpasses (2800 m ü. M.), in Form von Feuerstellen und Steingeräten aus dem 7. Jahrtausend v. Chr. (Abb. 90,1) unter einem markanten Felsabri hinterlassen. Eine mittelneolithische Feuerstelle auf einer Kuppe im hinteren Fimbertal (Gemeinde Sent; 2200 m ü. M.) aus der Zeit um 4800 v. Chr. (Abb. 90.2) lässt sich möglicherweise mit zeitgleichen Rodungsmassnahmen im Umfeld der Fundstelle Mottata oberhalb von Ramosch und einer ersten neolithischen Landnahme im klimatisch bevorzugten Unterengadin verbinden. Weitere Fundstellen des 5. und 4. Jahrtausends v. Chr. – hervorzuheben

136 Im Jb ADG DPG 2005, 91 ist die Koordinatenangabe falsch.
137 Jb ADG DPG 2005, 91. An den Ausgrabungen waren neben der Schreibenden Biljana Schmid-Sikimic, Zürich, Patrick Moser, Zürich, Stefanie Osimitz, Müstair, und Katharina von Salis, Silvaplana, beteiligt. Das Projekt wurde in den Jahren 2007 und 2008 vom Archäologischen Dienst Graubünden und dem Institut für Kulturforschung Graubünden (ikg) unterstützt.
138 Huber Renata: Zur Urgeschichte des Oberengadins. Mitteilungen Verein für Bündner Kulturforschung (VBK ikg) 2008, 39–40.
139 Das Projekt ist vorgestellt worden in der Zeitschrift Piz 35, 58–60.
140 Zürcher Andreas C.: Urgeschichtliche Fundstellen Graubündens. Schriftenreihe des Rätischen Museums Chur. Nr. 27. Chur 1982. – Stauffer-Isenring Lotti: Die Siedlungsreste von Scuol-Munt Baselgia (Unterengadin GR). Ein Beitrag zur inneralpinen Bronze- und Eisenzeit. Antiqua 9. Veröffentlichungen der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte, Basel 1983. – Caduff Bruno: Ardez-Suotchastè. Eine urgeschichtliche Fundstelle im Unterengadin (GR). JHGG 137, 2007, 3–98.

Abb. 91: Ardez, Val Tasna. Flugaufnahme des eisenzeitlichen Viehpferches.

ist hier eine kupferzeitliche Feuerstelle im Jamtal (Gemeinde Galtür, (A)) aus der Zeit um 3300 v. Chr. (Abb. 90.3) – bezeugen eine wiederholte Begehung der Bergregion während des Neolithikums, wenn auch deren Hintergrund bislang unklar bleiben muss. Besser mit den Talsiedlungen verbinden lässt sich hingegen die hohe Anzahl der entdeckten bronzezeitlichen Befunde in beinahe allen untersuchten Tälern auch jenseits der vergletscherten Pässe, die gut mit dem intensiven alpinen Siedlungsausbau im 2. Jahrtausend v. Chr. korreliert. Für die Eisenzeit konnten zudem erstmalig auch eindeutige, wenn auch zunächst unscheinbare archäologische Überreste alpwirtschaftlicher Architektur nachgewiesen werden. Im Val Tasna, d. h. im alpinen Einzugsgebiet der Siedlung Suotchastè bei Ardez, ist es gelungen, einen Viehpferch aus der jüngeren Eisenzeit mit Aktivitätszonen von Hirten (Feuerstellen, Keramik; Hütte?) auf ca. 2100 m ü. M. zu dokumentieren (Abb. 90.4.5; Abb. 91). Und nur unweit der mittelneolithischen Fundstelle im Fimbertal wurde mit der Freilegung eines Steinkranzes begonnen, der den Unterbau einer hallstattzeitlichen Blockhütte darstellt (Abb. 90.7). Die bis in heutige Zeit dauernde Nutzung der Alpweiden von Ramosch und Sent aus über den Alpenhauptkamm hinweg scheint also hier mindestens ins 1. Jahrtausend v. Chr. zurückzureichen, was auch die vielen vorrömischen Flurnamen (Fimba/Fenga/Id) in diesem Gebiet bezeugen. Die jüngsten Befunde schliesslich sind mit der mittelalterlichen Kolonisation des obersten Paznaun durch die Walser zu verbinden: Sie enden dort, wo die Schriftquellen von den ersten Menschen in der Silvretta berichten.

Thomas Reitmaier